

kartenherausgebenden Stellen der einzelnen Länder unter ihrem Originaltitel eingereiht sind und ein Index nach Sachstichworten.

Im ganzen bietet so die *Bibliographie Cartographique Internationale* ein sehr gut gegliedertes und übersichtliches Nachschlagemittel, das für jeden, der mit Karten zu arbeiten hat, ein unersetzliches Hilfsmittel werden wird. Es ist klar, daß angesichts der ungeheuren Menge des zu verarbeitenden Stoffes die *Bibliographie* sich gewisse Beschränkungen auferlegen muß; sie nimmt deshalb nur solche Karten auf, die als selbständige Druckwerke erscheinen, nicht jedoch Kartenbeilagen in Büchern und Zeitschriften. Auch die Wiedergabe von Übersichtsblättern zu den amtlichen Kartenwerken der einzelnen Staaten ist angesichts der Größe des Stoffes ein zunächst unerfüllbarer Wunsch. Es bleibt zu hoffen, daß die *Bibliographie Cartographique Internationale* in den kommenden Jahren weitere Länder in den Kreis ihrer Berichterstattung einbezieht und in technischer Hinsicht nach jeder möglichen Richtung ausgebaut wird. W. K.

Literaturberichte

Almagiá, R., u. a.: *Introduzione allo studio della Geografia*. Bd. 1 der Sammlung: *Orientamenti e problemi geografici*, Milano 1947.

R. Almagiá eröffnet das Sammelwerk mit einem Abriss der Geschichte der G., der unter Verzicht auf Anhäufung von Einzeldaten und mit streng chronologischer Anordnung den Wandel des Begriffes „Geographie“ und der herrschenden Strömungen aufzeigt. Fortschritte der G. waren nur möglich, wenn gleichzeitig mit der Erweiterung der bekannten Welt ein Kulturzentrum bestand, in dem die neuen Erkenntnisse zusammenliefen. Im Mittelalter ersetzte nicht nur Bibelauslegung die direkte Beobachtung, sondern es fehlte auch dieser Mittelpunkt, so daß die Normannenfahrten, die Reisen byzantinischer Kaufleute und arabischer Geographen das abendländische Weltbild kaum beeinflussten. M. E. hätten allerdings die Beziehungen Edrisi's zu Sizilien eine Erwähnung verdient. Auf die Erneuerung der G. in der Renaissance, auf die großen Entdeckungen und ihre kartenmäßige Festlegung folgte im späten 18. Jahrh. ein kritischer Moment: Die G. befaßte sich zuviel mit den fluktuierenden statistischen und politischen Angaben, statt deren natürliche Grundlagen zu studieren; sie lief Gefahr, ihre Individualität zu verlieren und ein bloßes Anhängsel verschiedener Disziplinen zu werden. Von Cook's Reisen an datiert nach Almagiá die „Restauration“ der G. Als Charakteristikum der modernen G., die mit neuen technischen Mitteln die Vielfalt der Erdoberfläche in all ihren Einzelheiten untersucht, bezeichnet der Verf. das Verschwinden des Dualismus zwischen physischer und Anthro-po-G., die durch ein gemeinsames Ziel — die erklärende Beschreibung und Klassifizierung der g. Landschaften — geeint werden.

Damit überschneidet sich etwas der Beitrag von A. R. Toniolo: *Definition, Objekt und Methode der heutigen G.* Nach einer sehr klaren Darlegung des Meinungsstreites kommt der Autor zu der Definition, die G. untersuche die Beziehungen der physischen, biologischen und menschlichen Faktoren, die auf der Erdoberfläche in Raumeinheiten (Regionen) angeordnet sind, welche wiederum eigentümliche Erscheinungsformen (Landschaften) aufweisen. Die G. habe die Aufgabe, die Gründe und Gesetze zu erkennen, die im Zusammenwirken die räumliche Anordnung der Phänomene bestimmen. Toniolo betont die Be-

deutung der allgemeinen G., die eine Synthese der „abstrakten“ Landschaften geben und jene Gesetze und Tendenzen suchen soll, die sich in der Landschaft ähnlicher Regionen offenbaren. Unter den Regionen — der Begriff wird nicht sehr deutlich — unterscheidet der Verf. elementare (je nach dem Gesichtspunkt: Ein Einzugsgebiet, die Verbreitung eines Volkstums etc.), komplexe (z. B. die Brianza, die Champagne) und integrale, die (wie z. B. die Toscana oder Böhmen) höheres Eigenleben besitzen. In der Gliederung der G. wird an der Dreiteilung in Physische, Bio- und Anthro-po-G. festgehalten.

Im Abschnitt über die Beziehungen der G. zu den anderen Wissenschaften erläutert G. Nangeroni das Zusammenspiel der Disziplinen zuerst sehr klar an zwei praktischen Beispielen und bespricht dann — immer mit Hinweisen auf die Praxis — die einzelnen Hilfswissenschaften, unter denen nach italienischem Sprachgebrauch auch die „Urbanistik“ erscheint, ein Name, der vielleicht auch bei uns an Stelle von Stadtplanung, Städtekunde etc. treten könnte. Die Zugehörigkeit der Geomorphologie zur Geographie wird betont. A. Sestini gibt eine brauchbare Einführung in die Kartographie für Zwecke des Geographen, der nur eine reichere Ausstattung mit Beilagen zu wünschen wäre. Die Projektionen, deren Darstellung früher zweifellos zu viel Raum gewidmet wurde, kommen allerdings auf nur 3 Seiten etwas zu kurz.

E. Migliorini behandelt die Stellung der G. im Unterricht und betont eingangs, es gelte noch immer das Kant'sche Wort, daß nichts den Verstand des Menschen mehr forme als die G. Er schildert die Hilfsmittel und den Werdegang des Geographen und vor allem den in Italien besonders harten Kampf um die Anerkennung der G. in den Schulen, wo sie anfangs nur als Dienerin der Geschichte fungierte — ein Kampf, der noch nicht zu vollem Erfolge führte, denn ein durchlaufender G.-Unterricht existiert noch an keiner Schultype. Geschichts- und Naturgeschichtslehrer teilen sich vielfach die Stunden. Aufmerksamkeit verdienen die Angaben über die anderen Länder Europas, wobei allerdings in Österreich der Lehrplan vor 1938 (mit Vaterlandskunde in der letzten Stufe) zu Grunde gelegt wurde. Eine Tabelle zeigt, daß es (außer in Deutschland) in keinem Lande für die 10- bis 18jährigen durchlaufenden G.-Unterricht gibt. Besonders stiefmütterlich erscheint die G. in den belgischen und französischen Lehrplänen bedacht (1 Wochenstunde durch 6 Jahre). Eine Einführung in die g. Bibliographie — zusätzlich zu den Literaturnachweisen der einzelnen Beiträge — bildet den Beschluß des Bandes, der eine sehr brauchbare Einführung in die Probleme unserer Wissenschaft darstellt.

H. Lechleitner

„Geografitscheskij Atlas SSSR“ (1951)

Wenn dieses neue Werk auch nur ein Schula-t-l-a-s ist, so kommt es doch infolge seiner sorgfältigen und detaillierten Redigierung auch dem österreichischen Geographen als neuestes und verlässlichstes Kartenwerk über die Sowjetunion sehr gelegen. Es handelt sich um eine völlig neubearbeitete und fast auf den doppelten Umfang (von 42 auf 76 Seiten) erweiterte Ausgabe des „Geographischen Atlas der UdSSR für Mittelschulen“, die jetzt, „für die 7. und 8. Klassen der Mittelschulen“ bestimmt, unter der Redaktion von M. Nikischow, Mitte 1951 in Riga in einer Auflage von 135.000 Exemplaren gedruckt und in Österreich zum Preis von 12,50 S erhältlich ist. Sie unterscheidet sich von der genannten Ausgabe des Jahres 1946 vor allem durch die Erweiterung zu einem wirtschaftsgeographischen Atlas, durch die Beifügung von Übersichtstabellen und einem alphabetischen Namensverzeichnis. Aber auch alle übernommenen Karten sind ganz neu bearbeitet und verbessert worden.

Der Kartenteil des Atlas kann in drei Gruppen geteilt werden. Die erste umfaßt außer je einer großen physikalischen und politisch-administrativen Karte der Union 25 Übersichtskärtchen der UdSSR in den Maßstäben 1 : 35, 1 : 45 und 1 : 50 Mill. 7 davon behandeln Klima und Vegetation und 12 sind wirtschaftlichen Einzelfragen gewidmet. Diese sind besonders deshalb interessant, weil sie verschiedene Signaturen für das, was schon im Zarismus vorhanden war, und das, was in der Sowjetzeit entstanden ist, aufweisen. Das trifft auch auf die Karte des Eisenbahnnetzes zu (die übrigens wieder bestätigt, daß die vor ca. 20 Jahren einmal geplante „Baikal-Amur-Magistrale“, die heute noch hartnäckig auf unseren Karten spukt, weder existiert noch projektiert ist). — Von den übrigen Unionskarten seien noch hervorgehoben: „neue Städte der UdSSR“, „neue Nutzpflanzen“ (Tee, Südfrüchte, Öl- und Kautschukpflanzen etc.), „die wichtigsten russischen und sowjetischen Forschungsreisen“ und „die Hochschulen und wichtigsten wissenschaftlichen Anstalten der UdSSR“. — Die Völkerkarte, die 58 Völker und Völkergruppen in der Union anführt, gibt aner kennenswerterweise nur die dichter bevölkerten Gebiete in Flächenfärbung wider, so daß der irreführende Eindruck einer Gewichtsverlagerung zu den kleinen Stämmen des spärlich besiedelten Nordens und Ostens vermieden wird.

Als zweite Gruppe können die physikalischen Karten von Teilgebieten — zuerst der Russischen Föderation, dann der übrigen Unionsrepubliken — bezeichnet werden. Sie weisen Maßstäbe zwischen 1 : 3 und 1 : 8 Mill. auf, nur die ostsibirischen sind in 1 : 10 und 1 : 16 Mill. gehalten. Auf diesen Karten finden sich auch die Vorkommen von Bodenschätzen. Sie zeigen weiters den Verlauf sowohl der Eisenbahnen als auch der Autostraßen. Von Interesse ist schließlich die Aufnahme der wichtigsten Naturschutzparks.

Die dritte Gruppe bilden die regionalen Wirtschaftskärtchen, die allen physikalischen Karten — meist in etwas kleinerem Maßstab — beigegeben sind. In ebenso sorgfältiger wie gelungener vielfarbiger Darstellung bringen sie sehr klar zahlreiche Angaben sowohl aus der industriellen wie aus der landwirtschaftlichen Produktion. Einfache Zeichen fügen Qualitätsangaben und Richtung der hauptsächlichsten Gütertransporte auf den Bahnen hinzu.

Alle Karten sind auf den Stand von 1951 gebracht. So ist die Mitte 1951 durchgeführte Änderung der sowjetisch-polnischen Grenze, über die unsere „Mitteilungen“ 1952/1—4, S. 102 berichteten, bereits berücksichtigt. Die seit Ende 1950 in Bau befindlichen Kanäle und E-Werke (s. „Mitteilungen“, 1952/1—4, S. 55 ff.) sind als solche eingetragen. Eine eigene Karte 1 : 12,000.000 ist der Umgestaltung der Natur des Südens der UdSSR (s. ebendort) gewidmet, ein Nebenkärtchen 1 : 2,500.000 informiert über die neuen großen Bewässerungskanäle im Fergana-Becken. Ein Vergleich mit Karten der letzten Jahre zeigt auch sonst einige Neuerungen, wie etwa die Weiterführung der „Petschora-Bahn“ Kotlass—Workutá über den nördlichen Ural nach Ssalechard am unteren Ob oder die Unterteilung der Litauischen Sowjetrepublik in vier Gebiete. Interessant ist, daß die Spiegelhöhe des Kaspischen Meers, die seit 1945 mit „—28 m“ angegeben wurde, jetzt vorsichtiger so formuliert wird: „langjähriges Mittel —26 m“; dabei wird aber weiter die neue, verkürzte Küstenlinie, wie wir sie (1952/1—4, S. 104) abgebildet haben, dargestellt.

Schon aus dem Gesagten geht wohl hervor, daß dieser neue, reichhaltige Schulatlas ein wertvolles Nachschlagewerk über die Geographie der Sowjetunion bildet.

Otto Langbein

Imhof, Eduard: Gelände und Karte. 255 S., 34 mehrfarb. Tafeln, 343 Abb., Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, hg. vom Eidgen. Militärdepartement, 1950.

Das weitausholende Werk des bekannten Schweizer Kartographen behandelt in eingehender Weise alle Beziehungen zwischen Geländebeobachtung und Kartenlesen, zwischen Bild und Darstellung auf der Karte. Im Interesse des großen offiziellen Kartenwerkes der Schweiz wurde es vom eidgenössischen Militärdepartement und der bekannten Firma Heinrich Wild in vollendeter Weise mit Kartenausschnitten und Bildern ausgestattet.

Imhof bringt die einschlägige Materie in 12 Kapiteln. Das erste ist der Geländebeobachtung gewidmet, geht von der Natur aus und führt alle Einflüsse an, die den Beobachter betreffen. Angeschlossen sind kurze, aber durch Bilder inhaltsreich gestaltete Abschnitte über Luftbildbetrachtungen.

Dann folgen drei Kapitel, die sich mit der Karte, ihrer Form, ihrem Inhalt und ihrer Herstellung beschäftigen und mit einer Beschreibung der wichtigsten Kartenwerke der Schweiz und ihrer Nachbarländer abgeschlossen werden. Österreich ist stiefmütterlich und nicht ganz zutreffend behandelt. Die weiteren Kapitel beinhalten das eigentliche Kartenlesen und den Gebrauch der Karte im Gelände zur Längen- und Winkelmessung. Die Kapitel 8 bis 10 besprechen die Ermittlung von Marschrouten auf Karten, die Marsch- und Fahrzeiten sowie die Gangbarkeit im Gebirge, das folgende die Ortsangaben und Ortsnamen. Im Schlußabschnitt wird an Hand von vier Beispielen aus der Schweiz eine geographische Gelände- und Kartenbetrachtung gegeben. Sie sind methodisch ungemünzt wertvoll und richtungsgebend und es ist nur zu bedauern, daß gerade dieser Teil so kurz bemessen wurde. Die hohe Stellung des Autors als Lehrer kommt in ihnen ausgezeichnet zur Geltung. Die Schweiz aber kann sich rühmen, das derzeit beste Werk zur Einführung in das Kartenlesen und in den Kartengebrauch, der naturgemäß auch für die Zwecke der Landesverteidigung eine maßgebende Rolle spielt, ihr Eigen zu nennen.

H. S l a n a r

Finsterwalder, R.: Photogrammetrie. Zweite verbesserte u. erweiterte Auflage. 377 S, mit 140 Abb., 17 Tab. und 2 Anaglyphentafeln mit -brille. Walter de Gruyter und Co., Berlin 1952.

Im Verlaufe der letzten Jahre haben sich auf vielen Gebieten der Photogrammetrie bedeutende Weiterentwicklungen vollzogen, worüber zahlreiche Veröffentlichungen in den in- und ausländischen Fachzeitschriften berichten. Es wird daher das Erscheinen eines Buches, das den letzten Entwicklungen weitestgehend Rechnung trägt, allgemein sehr begrüßt werden.

Der Umfang der vorliegenden neuen Auflage ist dementsprechend, verglichen mit der bereits seit 1942 vergriffenen 1. Auflage, erheblich erweitert. Zahlreiche Kapitel wurden neu bearbeitet, andere überhaupt neu aufgenommen.

Nach einer geschichtlichen Einführung in die Entwicklung und Aufgaben der Photogrammetrie gliedert der Verfasser stofflich das Gesamtgebiet in Grundlagen der Photogrammetrie, Terrestrische Photogrammetrie, Stereophotogrammetrie aus der Luft, Einbildphotogrammetrie (Entzerrung von Einzelbildern), Deutung des Luftbildes und Bedeutung und praktische Verwendung der Photogrammetrie.

Alle Abschnitte zeichnen sich durch eine sehr klare Darstellung aus, die nicht zuletzt durch die Wahl leicht verständlicher Ableitungen erreicht wurde. Desweiteren werden auch zahlreiche, für ein vertieftes Studium sehr wertvolle Literaturhinweise gemacht, die viele Leser begrüßen werden.

Erzielt wurde solcherart eine für Lehrbücher seltene Vollständigkeit und kann dieses neue Werk allen an der Photogrammetrie interessierten Kreisen sehr empfohlen werden.

Bernhardi

Bagrow, Leo: Die Geschichte der Kartographie. Safari-Verlag, Berlin (1951). 383 S. mit 228 Wiedergaben von Karten auf 8 Farbtafeln, 112 Kunstdrucktafeln. Preis DM 24,—.

Nach langer Zeit erscheint nun wieder ein größeres Werk des bekannten Geschichtsschreibers der Kartographie, der seinen Ruf besonders durch den in *Pet. Mitt.*, Ergh. 199 u. 210, erschienenen „A. Ortelii Catalogus Cartographorum“ begründet hat. Um es gleich vorweg zu nehmen: so sehr man diese Geschichte als einziges neueres Werk dieser Art in deutscher Sprache begrüßen wird, sie erreicht doch keineswegs das hohe Niveau des *Catalogus*. Während dieser eine streng wissenschaftliche Arbeit ist, stellt jene ähnlich wie das vor wenigen Jahren erschienene Werk von Tooley einen für weitere Kreise, hauptsächlich wohl für Antiquare und Sammler bestimmten Abriss dar, der den Gegenstand mehr streift als behandelt und keineswegs eine auch den Fachmann befriedigende Unterweisung ermöglicht. Dies ergibt sich schon aus dem geringen Umfang des eigentlichen Textes, der 200 Seiten nicht erreicht und noch dazu durch viele, zum Teil seitengroße Textillustrationen weiter verringert wird. Die Bildtafeln — leider unpaginiert, obwohl ihr Verzeichnis auf Seitenzahlen Bezug nimmt — sind in den insgesamt 383 Seiten inbegriffen; den Beschluß des Werkes, das in Einschränkung zum Titel nur die Kartographie bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts behandeln will, bilden Verzeichnisse der Kartographen (S. 329—371), besonders genannter Karten, Begriffe, Facsimiles, Sammlungen etc. (S. 372—376) und einschlägiger Literatur (S. 377—383), worin übrigens gerade die auch für die Geschichte der Kartographie noch immer sehr wichtige „Kartenwissenschaft“ von Max Eckert (2 Bände, Leipzig 1925) nicht angeführt wird. Mit Illustrationen ist das Buch hervorragend ausgestattet, wodurch die textliche Unzulänglichkeit teilweise ausgeglichen wird. Wer tiefere Kenntnisse erstrebt, muß allerdings die bisher vorhandene Fachliteratur zu Rate ziehen. Für eine hoffentlich bald erscheinende inhaltlich erweiterte Neuauflage möchte ich folgende Richtigstellungen und Ergänzungen vorschlagen:

1. Das *Rudimentum Novitorium*, Lübeck 1475, das die ältesten gedruckten Karten enthält, erschien in französischer Bearbeitung unter dem Titel „*La Mer des Histoires*“ in Paris 1488; die darin vorkommenden Karten (Nachahmungen der Lübecker Holzschnitte) sind die ersten, die in Frankreich gedruckt sind. Die älteste im damaligen Frankreich gedruckte Originalkarte hingegen ist die von Bagrow nur nebenbei (S. 149) erwähnte Karte Italiens von Jacques Signot (Paris 1515).

2. Die älteste Deutschland-Karte Etzlaubs, zugleich älteste Straßenkarte überhaupt, wurde um 1492 von Glockendon von 4 Holzblöcken gedruckt; sie ist in einer Neuauflage von 1569 im *Jber. der Geogr. Ges. München*, München 1896, S. 1 ff. beschrieben und reproduziert. Von der Originalausgabe hat sich nur das linke untere (nordöstl.) Blatt (in meiner Bibliothek) erhalten. Die sogenannte *Eichstädt-Karte* von 1491 ist wohl nur in diesem Jahre gezeichnet, aber erst im 16. Jahrhundert erschienen.

3. Der Autor der großen *See-Weltkarte* von etwa 1502 (nicht 1504, wie auf S. 87 angeführt) heißt *de Caveri* (Caverio), nicht *Canerio* (frühere falsche Lesart).

4. Hervorzuheben ist, daß des Deutschen Johannes Ruysch (undatierte) Weltkarte schon in manchen Exemplaren der Ptolemäus-Ausgabe 1507 erscheint und daß des Laurenzius Frisius (nach Waldseemüllers Karte von 1516 entworfene) Carta Marina von 1525 die erste moderne Weltkarte in deutscher Sprache ist.

5. Die auf S. 133 erwähnte Weltkarte Oronce Finés aus dem Jahre 1534 (1536) ist mit der auf S. 132 angeführten Karte ident; nicht genannt ist hier aber die 1531 datierte Weltkarte Finés in doppelherzförmiger Projektion.

6. Stumpffs „Landtafeln“ (S. 118 u. 174) erschienen selbständig undatiert schon um 1540, dann als Beilagen zu seiner Schweizer Chronik 1548. Da sie aber auch Karten von Europa, Deutschland und Frankreich umfassen, sind sie nicht eigentlich als Spezialatlas (der Schweiz) anzusehen. Als erster gedruckter Spezialatlas sind vielmehr die „Typi Chorographici Austriae“ des Wolfgang Lazius, Wien 1561 zu betrachten.

7. Eine Karte Österreichs von Lazius in 4 Blättern 1556 (S. 116) ist mir und wahrscheinlich auch sonst unbekannt. Die Reproduktion Bildtafel Nr. 72 ist nicht das „Nordwestliche Blatt der Karte Austria“, sondern das oberste linke Blatt der großen Ungarn-Karte des Lazius von 1556.

8. Dagegen ist nicht angeführt die 1563 gezeichnete und in Straßburg 1620 von Bernegger in 3 Kupferstichblättern hrg. Karte von Nieder- und Oberösterreich, das reifste Kartenwerk des Lazius.

9. Nicht nur die erste gedruckte Karte Floridas (1591 von Le Moyne de Morgues), sondern auch jene Virginis (von Harriot, 1590) erschienen bei De Bry in seinen sog. „Großen Reisen“.

10. Kepler-Eckebrechts Weltkarte (S. 169) war 1630 nicht nur in der Zeichnung, sondern auch im Stich (von Walch) fertiggestellt, doch konnte ihr Druck erst um 1660 durch Förderung Kaiser Leopold I. erfolgen; die Kupferplatte wurde durch einen diesbezüglichen Hinweis ergänzt. Die grundlegende Bedeutung dieser Weltkarte auch noch im Zeitpunkt der tatsächlichen Veröffentlichung wäre gebührend hervorzuheben (siehe Eckert, Kartenwissenschaft, I, 258).

11. Der Atlas Sinensis des Südtiroler Martin Martini (selbständig und als 6. Band des Atlas Novus von Blaeu, Amsterdam 1655) ist wegen seiner Bedeutung besonders zu würdigen und nicht nur ungenau im Kartographen-Verzeichnis zu erwähnen.

12. Die „Karte von Europa von De Wit“ (Farbtafel bei S. 118) stammt nicht, wie angegeben, aus 1600—1650, sondern aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts; sie wurde 1715 wie die übrigen Seekarten De Wits von Louis Renard, zu einem Seeatlas mit gedrucktem Text vereint, neu herausgegeben. Renard, nicht Mortier, erwarb die Kupferplatten zu den Seekarten De Wits.

13. Die auf eigenen Aufnahmen beruhende Karte des Amazonenstromes von Samuel Fritz (1691) und die im „Neuen Weltbott“ (Augsburg und Graz 1720 ff.) veröffentlichte Karte von Kalifornien des Südtiroler Pater Kühn (Kino), welche die Halbinselnatur dieses Landes auf Grund jahrelanger Bereisung durch den Autor endgültig festlegte, müssen ebenso angeführt werden wie die Karten des Georg Matthäus Vischer von Oberösterreich 1669, Niederösterreich von 1670 (2. Auflage 1697) und Steiermark von 1678, da alle diese Karten auf genauen Aufnahmen durch den Autor beruhen.

Erich Woldan

Frebold, Georg: Profil und Blockbild. Eine Einführung in ihre Konstruktion und das Verständnis topographischer und geologischer Karten. Braunschweig 1951. 111 S., 94 Abb.

Obwohl über geologische Profile und Blockdiagramme bereits ähnliche methodische Einführungen älteren Datums vorliegen (Rühl A., Eine neue Methode auf dem Gebiete der Geomorphologie. *Abderhaldens Fortschr. d. natw. Forsch.* 6. 1912; Schöndorf F., *Wie sind geologische Karten und Profile zu verstehen und praktisch zu verwerten.* Berlin 1922), so sind sie doch für den Großteil der daran Interessierten schwer greifbar, und die vorliegende hilft daher einem empfindlichen Mangel ab, umsomehr als beide Themen gleichzeitig bisher noch nicht behandelt wurden. Zwar setzt der Verf. Kenntnisse der Darstellenden Geometrie voraus, die nur einem Teil der Benutzer selbstverständlich sein werden, doch ist ansonst der Aufbau des schmalen Buches pädagogisch so vorzüglich, daß es jedem Geographiestudierenden, jedem Mittelschullehrer, der seinen Unterricht anschaulich gestalten will, wärmstens empfohlen werden kann.

Ausgehend von einer Erläuterung der topographischen Karten, ihrer Grundbegriffe und ihrer Konstruktion, führt der Verf. den Leser zu den geologischen Karten, auch hier in glücklicher Auswahl sich auf das Wesentliche beschränkend. Die Erörterung der theoretischen Voraussetzungen verknüpft sich mit praktischen Hinweisen zur geologischen Kartenaufnahme und schafft die Grundlage zum Zeichnen der geologischen Profile. Von einfachen Beispielen der verschiedenen möglichen Schichtlagerungen wird stufenweise (Störungen, Überschiebungen, Transgressionen) zu immer schwierigeren fortgeschritten.

Das Blockdiagramm, durch W. M. Davis als Darstellungsmittel in der Geographie zu großem Ansehen gelangt, hat doch seither von Seite der Geographen wenig Förderung erfahren. Die von Davis und einigen seiner Schüler gezeichneten Blockbilder sind es, die in verschiedenen Variationen immer wieder in den Lehrbüchern auftauchen, vor allem dort, wo die Entwicklung einer einzelnen Form oder einer ganzen Landschaft illustriert werden soll. Es ist daher beachtenswert, daß in neuerer Zeit von deutschen Geologen das Blockbild als Mittel der Veranschaulichung wieder stärker in den Vordergrund gerückt wurde. H. Cloos und G. Wagner sind vor allem zu nennen, die, sowohl zeichnerisch einen von der amerikanischen Technik etwas abweichenden Stil entwickeln, als auch zum Unterschied von den vorwiegend in die Deduktion eingebauten Blockdiagrammen Davis'scher Prägung, ein viel stärkeres Gewicht auf die Darstellung tatsächlich vorhandener Landschaften samt ihren geologischen Untergrund legen, was natürlich die exakte Zeichnung wesentlich schwieriger gestaltet.

Von gleichen Gesichtspunkten aus gibt auch der Verf. seine Anleitung zur Konstruktion und zeichnerischen Vervollständigung der Blockbilder und erläutert eine Anzahl von selbst gezeichneten Beispielen aus dem Bereich der Stadt und des Landes Hannover. Trotz dieser ausgezeichneten Anweisung wird aber doch der Anwendungsbereich des Blockdiagrammes stets nur ein beschränkter bleiben, da es, abgesehen von der zeitraubenden geometrischen Konstruktion, auch ein besonderes Maß an zeichnerischem Geschick erfordert, wie es nicht jedem gegeben ist.

E. Lichtenberger

Fischer, Alois: Neue Weltstatistik. Zahlen, Daten, Karten. 2. Aufl. Wien 1951. Verl. Freytag & Berndt.

Die vorhandene, gut fundierte Zahlenübersicht gibt in teilweiser lexigraphischer Anordnung knappe, jedoch aufschlußreiche Kenntnis, besonders im Hauptteil über die Staaten der Erde, ihre Haupteerzeugnisse und Außenhandelswerte.

In straffer Form werden demographisches Material und Veränderungen der Produktion der Weltwirtschaft geboten, doch ist manche Angabe seit dem Erscheinen schon wieder überholt. Obgleich die wirtschaftsstatistischen Meldungen über die UdSSR auf Schätzwerten beruhen, so darf doch der beträchtliche, auf Grund englischer Zahlenangaben ermittelte Anstieg der Getreideproduktion nicht übersehen werden. Kleinere sachliche Ergänzungen wären stellenweise nötig. So fehlt z. B. die Nennung Brasiliens als Reiserzeuger, ebenso scheint die UdSSR als Kaliproduzent nicht auf. Nowosibirsk ist nach jüngsten Meldungen bereits Millionenstadt. Das Kapitel „Wirtschaftskonjunktur“ ergibt mit der Basis 1937 als Indexvergleichsjahr problematische Werte. Oft genug wurde in Wirtschaftszeitschriften schon betont, daß zur Darstellung einer anschaulichen Entwicklung als Vergleichsjahre 1930, 1936, 1938 und 1950 gewählt werden müssen (besonders für Mitteleuropa). Im Zusammenhang damit soll auf ein ähnliches, kurz gefaßtes Werk mit erstaunlicher Stofffülle, jedoch wesentlich billiger (DM 2.40) hingewiesen werden: H. Thierbach und A. Enker: Kleine Weltkunde, Paderborn 1950, Verl. Schöningh, welches Verf. nicht zitiert.

Gegenüber der ersten Auflage ist die inhaltliche Anordnung gleich geblieben, textlich aber ist eine Erweiterung eingetreten. Im Kartenanhang sind die politischen Veränderungen der jüngsten Zeit festgehalten. M. Blasoni

Schäfer, W.: Erdkunde (Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten). Verlag F. Schöningh. Paderborn. — Bd. 6: Die Erde als Natur- und Lebensraum. 1951. — Bd. 7: Die Erde als wirtschaftlicher und politischer Raum. 1951. — Sonderband: Die Erde als Wirtschaftsraum. 1950.

Die vorliegenden Bände geogr. Lehr- und Unterrichtshilfsbücher unseres Nachbarlandes regen in vieler Hinsicht zu einem Vergleiche mit unseren österr. Schulbüchern an, denn beide Staaten wollen ja den Grundsatz des Arbeitsunterrichts in einwandfreier Form zur Anwendung bringen. Das deutsche Werk zeichnet sich vor allem in methodischer Hinsicht aus, indem es den Text möglichst einprägsam und kurz faßt, zahlreiche eingestreute Abbildungen, Kartogramme und Diagramme bringt und in geschickter Weise bestimmte Fragen formuliert. Sehr verdienstvoll ist auch die Anwendung der vergleichenden Methode sowie das Bestreben dem Schüler die geographischen Zusammenhänge nahe zu bringen. Soweit der allg. Eindruck. In einzelnen Kapiteln sowie vor allem in der Verwendung von Kulturprofilen, ist jedoch der 5. Bd. der österr. „Erdkunde“ von Slanar-Klimpt präziser. So in der Definition tektonischer Begriffe, in der Darstellung des Aufbaues der Erdkruste und in der Erläuterung des Formenschatzes. In Schäfers Bd. 6 wird auf eine ausführliche Darstellung bereits bekannter allg. morphol. Begriffe mit Recht verzichtet, die sehr kurz geratene Übersicht über Glazial- und Karstgebiete kann jedoch nicht befriedigen. Beiden Lehrbüchern mangelt eine kurze Erläuterung der Bodentypen. Das deutsche Werk hebt vor allem die Landschaftsgürtel hervor. Slanar-Klimpt bieten eine Gliederung der Kontinente in Großräume mit Verwendung des tektonisch-morphologischen Einteilungsprinzipes (Kartenskizzen nach Hettner). Letztere dem deutschen Werke durch ein Einlageblatt anzuschließen, wäre erwünscht.

Sehr eindrucksvoll, jedoch ohne Vergleichsmöglichkeit mit österr. Schulbüchern sind die beiden wirtschaftsgeogr. Bände, die sich zwar z. T. überschneiden, aber mustergültig ausgestattet sind. In diesen wird eine nur aufzählende Produkten- und Lagerstättenkunde vermieden und durch Besprechung der Wirtschaftsmächte der Erde ein Überblick über Wirtschaftslandschaften

gegeben. Bemerkenswert ist das Bemühen brauchbare Vergleichsjahre zu bringen, bloß für Südamerika findet man des öfteren Zahlenangaben für 1947. Eine vielleicht stärkere Betonung der Ernährungsprobleme der Erdbevölkerung, sowie eine Heranziehung von Schmittheners Werk „Lebensräume im Kampf der Kulturen“ wäre vorteilhaft.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die deutsche Reihe der Unterrichtsbücher methodisch äußerst anregend, klar und exakt stilisiert sowie modernst ausgestattet ist. Zu wünschen wäre, daß in Österreich im gleichen Tempo, trotz bekannter Schwierigkeiten, die Herausgabe der neuen Geographiebücher der Vollendung entgegen geht und daß die österr. Schulgeographen die nachahmenswerte Leistung der Kollegen aus dem Nachbarlande gebührend zur Kenntnis nehmen mögen.

M. Blasoni

Siedentopf, H.: Grundriß der Astrophysik. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft m.b.H. Stuttgart 1950. XII, 307 S.

Vogt, Heinrich: Der Bau des Weltalls. Curt E. Schwab, Stuttgart, 2. Auflage 1950.

Wagner, Karl Willy: Bau und Entstehung des Weltalls, Naturwissenschaft, Technik und Religion; Friedr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig 1949.

Graff, K.: Grundriß der geographischen Ortsbestimmung aus astronomischen Beobachtungen. Walter de Gruyter u. Co., Berlin 1944, 3. Auflage.

Wegen ihres astronomischen Inhaltes erhielt der Referent die angeführten vier Bücher zur selben Zeit. Sie haben aber auch sonst verschiedenes gemeinsam. Einmal sind alle vier Autoren mehr oder weniger stark durch die Kriegsergebnisse betroffen, was, wenn man die persönlichen Schicksale kennt, aus jedem Buch hervorleuchtet, sodann kann die Besprechung, durch die Zeitumstände bedingt, erst einige Jahre nach Erscheinen der Bücher erfolgen, so daß man über die inzwischen weitergegangene Entwicklung der Forschung bei der Lektüre sich seine Gedanken macht.

Beginnen wir mit dem Buch von Siedentopf, das unstreitig das wissenschaftlich höchststehende ist. Der Verf. bringt in ihm einen Niederschlag entsprechender Vorlesungen, die die einzelnen Kapitel der Astrophysik teils in groben Zügen, teils eingehender behandeln. Der Geograph wird, vielleicht nur um sich zu orientieren, was auf den Nachbargebieten vor sich geht, an mehreren Kapitel interessiert sein, selbst wenn die Dinge seiner Wissenschaft ferner liegen. Ich nenne da das grundlegende Kapitel über Aufgaben und Methoden der Astrophysik. Die drei nächsten Kapitel bringen Beobachtungs- und Meßtechnik, das fünfte die Zustandsgrößen der Sterne, an das sich die Schilderung der interstellaren Materie anschließt. In drei weiteren Kapiteln wird ein Fixstern näher besprochen, der eine gute Durchschnitterscheinung ist, nämlich unsere Sonne, wobei auch die Einflüsse der veränderlichen Sonnenaktivität auf die Erde bis einschließlich der biologischen Wirkungen behandelt werden.

Die drei folgenden Kapitel schildern die gegenwärtigen Ansichten vom inneren Aufbau der Sterne und ihren Energiequellen sowie die modernen kosmologischen Theorien, d. h. die Schau auf das Weltganze, Fragen, die gewiß im Vordergrund des Interesses stehen. Der Geograph und Geologe wird vielleicht enttäuscht sein, daß in dieser ausgezeichneten Darstellung von Prof. Siedentopf (jetzt in Tübingen, früher in Jena) vom Sonnensystem und seiner Entwicklung überhaupt nicht die Rede ist. Aber ganz abgesehen davon, daß hierzu gegenwärtig vier bis sechs verschiedene Hypothesen — alle erst nach 1940 im wesentlichen entstanden, die älteren wird man nur noch historisch betrachten — un-

entschieden, aber fast ebenbürtig nebeneinander stehen, so ist doch die Schau auf das Weltganze und die Entwicklung der Fixsterne für den Astrophysiker wichtiger als ein zu starker Lokalpatriotismus für unser Planetensystem und vor allem die Erde. Das Siedentopfsche Buch hat mustergültige Ausstattung. Über seinen Wert braucht man angesichts des hohen wissenschaftlichen Ansehens des Verf. sich nicht im einzelnen lobend äußern.

Ganz anderer Art ist das Büchlein von H. Vogt, „Der Bau des Weltalls“, das in zweiter Auflage vorliegt. Es ist so gut, wie es überhaupt möglich ist, gemeinverständlich geschrieben, gedacht also für jeden naturwissenschaftlich Interessierten. Selbstverständlich deckt sich sein Inhalt gutteils mit dem schwereren Fachbuch von Siedentopf. Wenn das erste Kapitel über das Sonnensystem nur acht von insgesamt etwas über hundert Seiten umfaßt, so kennzeichnet das wiederum, wo der Schwerpunkt der Forschung heute liegt. Der zweite Abschnitt schildert den Bau unseres Milchstraßensystems, der dritte die Eigenschaften der fernen Weltinseln (Spiralnebel), ein Forschungsgebiet, auf dem der Verf., einer der besten deutschen theoretischen Astrophysiker, besonders intensiv gearbeitet hat. Der vierte Abschnitt fragt nach dem Zustande der Welt als Ganzes, dem Problem der sich ausdehnenden Welt, den Fragen, ob sie endlich oder unendlich und welchen Ursprunges sie ist. Hier kommt er gegen Schluß zu den kühnen Spekulationen des hervorragenden Atomphysikers Pascual Jordan, der im Anschluß an verschiedenartige empirische Befunde den Versuch unternahm, das Universum von zwei Neutronen herzuleiten, das dann von einem bestimmten Zeitpunkt an ständig mit Lichtgeschwindigkeit wächst. Seit diesen etwa sechs Milliarden Jahren machten seine Masse, seine Größe und seine sonstigen physikalischen Eigenschaften formelmäßig festlegbare Veränderungen durch.

Der Verf. des dritten Buches (Wagner) ist ein führender Mann der deutschen Technik, kein Astronom, der sich aber mit den Problemen der Astronomie und der Naturphilosophie eingehend abgegeben hat. Der erste der beiden Vorträge, „Bau und Entstehung des Weltalls“, behandelt ähnlich den beiden früher besprochenen Büchern die modernen, uns bewegenden Ideen. Fachlich gesehen in Ordnung ist es vielleicht noch einfacher in der Darstellung als das Büchlein von Vogt. Auch Wagner setzt sich für die Kosmogonie von Jordan ein.

Gegen Schluß seines ersten Vortrages und selbstverständlich im ganzen zweiten werden die engen Fachgrenzen eines Naturwissenschaftlers zur Naturphilosophie hin überschritten und am Ende steht ein klares Bekenntnis zum christlichen Glauben. Wir haben sowohl in England, Frankreich, USA, als auch vor allem in Westdeutschland in den letzten Jahren im steigenden Maße ähnliche Bekenntnisse von Männern der Wissenschaft, die wirklich an der Front der Forschung stehen, gleichgültig, welcher Konfession sie angehören. Dies ist eine Erscheinung, die als notwendige Folge der modernen Atom- und Astrophysik eintreten mußte. In ähnlicher Richtung liegen auch in Deutschland Äußerungen führender Männer der Technischen Hochschulen und nicht zuletzt des Vereines Deutscher Ingenieure vor. Referent begrüßt es auch, daß gegenüber der weltanschaulichen Haltung um die Jahrhundertwende die Naturwissenschaftler sich heute wieder auf die Ewigkeitswerte besinnen, die „jenseits der Physik“ liegen.

Wieder anderer Art als die drei bisher geschilderten ist das Buch von Graff, Grundriß der geographischen Ortsbestimmung, auf welches der Verlag,

nachdem es schon 1944 in dritter Auflage erschienen war, erneut aufmerksam machte. Naturgemäß geht es von den hier besprochenen vier Büchern den Geographen am meisten an.

Mir fällt es schwer, die nachfolgende Stellungnahme niederzuschreiben, besonders angesichts des harten Schicksals, das den Verf. 1938 aus dem Amte riß und dadurch der neueren Literatur entfremdete. K. Graff ist 1950 nach langem Leiden gestorben.

Das Buch war 1913 bei seinem ersten Erscheinen durchaus auf der Höhe der Zeit und sehr warm begrüßt worden. Bei der jetzigen Auflage wurden aber die Verhältnisse um 1944 teils nicht mehr berücksichtigt, teils schrieb der Verf., vielleicht auf Wunsch des Verlages, zur Kostenersparnis, das Buch nicht im nötigen Umfange neu. Insbesondere sind fast sämtliche Zahlenbeispiele für die verschiedenen Methoden Beobachtungen um 1907 entnommen.

Ungeändert und gut, wenn auch nicht immer genügend (für 1944!) modern, sind nach wie vor die zwei ersten Abschnitte über die Grundlagen zur Ausführung von Ortsbestimmungsaufgaben, sowie zu den Instrumenten für die Zeit- und Ortsbestimmungen. Dagegen hätten die Abschnitte 3 bis 6 nach Ansicht des Berichterstatters völlig umgestaltet werden müssen. Während die Abschnitte 3, 4, 5 die sogenannten klassischen Verfahren zur Längen- und Breitenbestimmung geben, ist im sechsten Abschnitt auf nur elf Seiten das Standlinienverfahren und dazu in einer veralteten Form dargestellt. In der modernen Navigation zur Luft gibt es überhaupt nur noch das Standlinienverfahren und in dem vom früheren Reichsverkehrsministerium herausgegebenen Lehrbuch der Navigation ist im ersten Bande das Standlinienverfahren als dasjenige dargestellt, das der Seefahrer kennen muß, und die klassischen Verfahren im zweiten Bande als diejenigen, die er auch nebenbei kennen sollte. Dabei wird selbstverständlich von der sogenannten F-Tafel und den entsprechenden Vordrucken Gebrauch gemacht, die bei Graff überhaupt nicht erwähnt sind. Während des Krieges setzte sich das Standlinienverfahren auch zur Ortsbestimmung an Land, und zwar auch für höhere Genauigkeitsansprüche so durch, daß sowohl auf alliierter wie auf deutscher Seite umfangreiche graphische und Tabellen-Hilfswerke herausgegeben wurden. Sollte heute eine geographische Forschungsexpedition auf Ortsbestimmungen angewiesen sein, dann müssen ihre Teilnehmer zu allererst, ja fast ausschließlich auf diese modernen Verfahren und seine technischen Hilfsmittel geschult werden.

Leider wurde in der deutschen Literatur aus verständlichen Gründen bis heute noch keine Darstellung all dieser modernen Verfahren gebracht, die ja gutteils in den verschiedensten Dienstanzweisungen der Wehrmachtsteile beider Seiten enthalten sind. Bei der Abfassung eines solchen Buches könnte die erste Hälfte des Graffschen Werkes gute Dienste leisten, natürlich auch teilweise Abschnitte aus der zweiten Hälfte.

J. H o p m a n n

Stille, Hans: Ur- und Neozoene. Abh. Deutsche Akademie d. Wissensch. Berlin, math.-natw. Kl., Jg. 1945/46, Nr. 6, Akademie-Verlag, Berlin 1948. 2 Taf., 4 Abb., 68 S.

Das von H. Stille behandelte Thema ist sowohl für Geologen als auch für Geographen gleich bedeutend und interessant. Die Ausführungen gründen auf der Vorstellung eines weitgehenden Fixismus der Ozeane. Fünf Urozeane bestanden schon zu Beginn des Kambriums: Urpazifik, -arktisch, -skandisch, Nördlicher und Südlicher Uratlantik. Diesen stehen die nachalgonkischen Neozoene

gegenüber: Indik, Weddellmeer, Philippinenmeer usw. Nach dem Innenbau wären Neu- und Urozeane nicht zu trennen. Der Tiefbau dieser „Weltmeere“ erfolgte durch Reduktion des Sials; daher simatischer Magmatismus. Für die Beurteilung des ur- bzw. neozeanischen Charakters sind neben paläogeographischen, faunistischen und magmatologischen Indizien die Faltenumrandungen herangezogen worden. Urozeane sind für die autigenen (= ozeanischen) Begleitfalten Rückland, Neozeane aber Vorland. Auch xenogene (ozeanfremde) Orogene (z. B. Palantillen, Tethysorogen), die die Haupterstreckung außerhalb des ozeanischen Haupttraumes haben, treten an die Ozeane heran. Die Beurteilung der Faltungsumrandungen erscheint uns sehr willkürlich, da die Versenkung eines Orogenstanmes vollkommen außer Betracht gelassen wurde (Rocky Mountains, Anden, besonders norwegische Kaledoniden!). Außer den Weltmeeren bespricht der Verf. noch „kleinräumige Tiefmeere“ (tyrrhenisches, ionisches, levantisches Tiefmeer, ostasiatische Nebenmeere etc.), die im subsequenten Stadium der Orogene entstanden sind.

Zwei Farbdrucktafeln (geotektonische Karte des Atlantik- und des arktischen Raumes) wirken sehr anschaulich. Bei der Tafel des arktischen Raumes ist die Ähnlichkeit mit Abb. 176 aus L. Kobers: Tektonische Geologie 1942 (allerdings Schwarz-Weißdruck) äußerst auffallend. Im Literaturverzeichnis missen wir aber diese und frühere Arbeiten L. Kobers, der den identen tektonischen Aufbau von Kontinenten wie Ozeanen — Kratogene und Orogene — vertritt; wir missen auch eine Diskussion dieser entgegengesetzten, aber äußerst bedeutsamen Ansicht in vorliegender Arbeit.

W. M e d w e n i t s c h

Gheyselinck, R.: Die ruhelose Erde, eine Geologie für jedermann. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Karlson, aus dem Holländischen übertragen von Herbert von Oelsen. 272 S., 62 Zeichnungen, 60 Tafelseiten. Verlag des Druckhauses Tempelhof, Berlin 1951. Ganzleinen DM 12.—.

Der Autor, dessen Werk sich vor allem an einen größeren Kreis erdgeschichtlich interessierter Laien wendet, schildert in ungezwungener, leicht faßlicher Weise die Gesetze und Probleme der allgemeinen Geologie. Wie schon der Titel sagt, wird versucht, die unaufhörliche Entwicklung und Veränderung der Erde, des Lebens, aufzuzeigen. Sicher wird das Buch dazu beitragen, die weit verbreitete Unkenntnis erdgeschichtlicher Zusammenhänge aufzubellen. Mit Absicht werden Teilgebiete wie Vulkanismus, Eiszeiten, Erosion etc. dabei eingehender behandelt, deren Erscheinungen auch den Fernerstehenden zu geologischer Betrachtungsweise anregen, während z. B. geochemische oder tektonische Fragen in den Hintergrund treten. Nicht ohne Humor werden die einzelnen Theorien über Polschwankungen, Landbrücken, Ansichten über das Erdinnere oder über die Entstehung des Sonnensystems besprochen. Am Rande sei vermerkt, daß der Autor auf dem Boden der Wegener-Theorie steht, ohne jedoch die vielen geologischen Gegenargumente anzuführen oder zu entkräften. Hervorzuheben ist, daß Autor und Verlag keine Mühe scheuten, um das Buch mit 60 prachtvollen ganzseitigen Photographien auszustatten, wie sie in der deutschsprachigen Literatur kaum ein Gegenstück haben.

H. H o l z e r

Becksmann, E.: Geologie als Erdgeschichte. CES-Bücherei, Bd. 3, Curt E. Schwab-Verlag, Stuttgart. 124 S.

Das schmale Bändchen stellt sich zur Aufgabe, in das Wesen naturgeschichtlicher Denkweise am Beispiel der Erdgeschichte einzuführen. Wir finden einen Überblick über die Stoffgebiete und modernen Arbeitsweisen der Geologie, mit

dem Bestreben, mit naturwissenschaftlich exakten Methoden ein Entwicklungsbild der Erde zu gewinnen. Über das speziell Fachliche hinaus berührt das Buch die philosophische Problematik, die sich aus einer historischen Betrachtung geologischer Erkenntnisse ergibt. Im Abschnitt „Wirtschaftsgeologie“ zeigt der Autor an einigen Beispielen, wie notwendig erdgeschichtliche Gesichtspunkte bei der Beurteilung lagerstättenkundlicher Probleme sind, wie befruchtend die historische Fragestellung auf scheinbar rein praktisch zu lösende Aufgaben einwirkt.

Das Buch ist als Beitrag zu einer noch ausstehenden Philosophie der Erdgeschichte zu werten und wird deshalb auch einem breiteren Leserkreis wertvolle Anregungen vermitteln.

H. Holzer

Burgstaller, Sepp: Mineralogie. 600 Skizzen für den einführenden Unterricht. Verlag Jugend und Volk, Wien.

Die Absicht, ein leicht verständliches und gut illustriertes Skizzenbuch für den Mineralogieunterricht in Haupt- und Mittelschulen zu schaffen, ist außerordentlich begrüßenswert. Ob es jedoch mit diesem Buch gelingt, das Interesse für die in den Schulen meistens so vernachlässigte Mineralogie zu heben, ist sehr fraglich. Als eine der Ursachen für die Unbeliebtheit der Mineralogie führt der Verf. selbst an, daß sich der Lehrer meistens „über den Stoff... nicht immer im klaren“ ist, der Autor anscheinend auch nicht, denn das Buch weist mindestens ebensoviele Fehler und Irrtümer — von denen manche wirklich verheerend sind — auf, als es Seiten hat. So werden zum Beispiel die Begriffe Quarz und Kieselsäure einigemal verwechselt. Es heißt, daß Quarz (der in Wirklichkeit etwa 12—13% der Erdkruste, gegenüber 40% Plagioklase, ausmacht) das häufigste Mineral der Erde sei und „Ein Drittel der Erdrinde“ aus Quarz bestünde. Richtig ist, daß etwa ein Viertel bis ein Drittel der Erdrinde aus Kieselsäure besteht. Bei den Sandsteinen dagegen wird als Kittmaterial Kieselsäure angeführt, wo Quarz stehen müßte. Die Zusammensetzung des Quarzes wird folgendermaßen angegeben: 42% Kieselsäure und 58% Sauerstoff. Abgesehen davon, daß die Zahlen falsch sind, besteht der Quarz aus Silicium und Sauerstoff. Das weitverbreitete Rhombendodekaeder wird als Pentagondodekaeder bezeichnet, der Marmor wird als Beispiel für rasche Kristallisation angeführt, Schneekristalle sollen durch die Vereinigung von Eisnadeln entstanden sein. Zwei ganz gleich nebeneinander gezeichnete, spitze Rhomboeder werden einmal als spitz, das andere Mal als stumpf bezeichnet. Die Namen der Mineralarten und ihrer Varietäten werden ganz gleich geschrieben, was nur Verwirrung stiften kann, da außerdem keinerlei Systematik vorhanden ist. So steht der Topas zwischen den Abarten des Quarzes, wodurch der Eindruck einer Zusammengehörigkeit dieser Minerale erweckt wird. Nach den Angaben des Verf. soll es nur 230 Kristallformen geben; so viele existieren allein vom Kalkspat und Pyrit. Zweifellos hat er die 230 Raumgruppen damit verwechselt. Neben diesen Fehlern im Text, die nur eine kleine Auswahl darstellen, könnte man natürlich auch die zum größten Teil sehr oberflächlichen und ebenso krasse Fehler aufweisenden Zeichnungen aufs schärfste kritisieren; wie etwa die Darstellung der Salzgewinnung, die Topasdruse, die Achatmandeln usw.

Es ist bedauerlich, daß der Verlag „Jugend und Volk“, der schon so wertvolle Bücher herausgebracht hat, dieses zum Druck übernommen hat. Warum gibt man solche Manuskripte nicht vor der Publikation einem Fachmann zur Begutachtung? Nachdem auf dem Gebiete der Mineralogie tatsächlich keine große Auswahl in guten Lehrbehelfen besteht, und die Lehrer gezwungen sind, sich ihren Stoff aus Büchern, wie es das vorliegende ist, zusammenzustellen,

besteht die große Gefahr der Ausbreitung katastrophaler Fehler. Vor allem aus diesen Erwägungen heraus ist das vorliegende Buch für den Schulgebrauch absolut ungeeignet und in jeder Hinsicht abzulehnen. E. J. Zirkl

Kraus, E.: Vergleichende Baugeschichte der Gebirge. Akademie-Verlag, Berlin 1951. 587 S., 144 Abb. in Text und auf 12 Tafeln.

E. Kraus, München, legt uns in diesem umfangreichen Werke eine Arbeit vor, die mit der zweibändigen, gleichzeitig erschienenen „Baugeschichte der Alpen“ als sein Lebenswerk zu bezeichnen ist. Der Verf. ist vor allem auch durch seine Arbeiten in der Flysch- und Molassezone bekannt geworden. Das vorliegende Werk, das sich hauptsächlich an den Fachgeologen wendet, bezeichnet der Autor als „Entwurf der Unterströmungslehre“, das er „zur weiteren Kritik und zum weiteren Ausbau“ vorlegt. Es wird eine Loslösung von der Oberflächenbetrachtung versucht; es soll der Art des Werdeganges und damit dem Ursächlichen der Erdrindenentwicklung, als Folge aktiven Untergrundes nähergekommen werden.

Der erste Teil bringt „aufbaugeschichtliche Grundsätze einiger gut bekannter Gebirge“. Es liegt daher keine geschlossene Behandlung aller Gebiete vor. Die Auswahl erfolgte nur vom Gesichtspunkte der Unterströmung und die subjektive Darstellung wird oft von theoretischen Betrachtungen unterbrochen, anderen Meinungen aber kaum Platz eingeräumt. Von den alten Schilden wird nur Fennoskandien besprochen — warum nicht der gut bekannte kanadische Schild? —, von den Kaledoniden nur Norwegen (Weststamm?) und Großbritannien. Die europäischen Varisziden erfahren eine eingehende Würdigung, auch das nordatlantische Orogen von den Appalachen bis Ostgrönland. Von den alpidischen Gebirgen finden wir die Pyrenäen, Keltiberiden, den Apennin (Fortsetzung der Westalpen!), die Karpaten und den Kaukasus dargestellt. Dem atlantischen und pazifischen Ozean sind breite Betrachtungen gewidmet, schon seit eh und je beliebte Themen der Unterströmungslehre. Die Alpen vermissen wir in dieser vergleichenden Baugeschichte der Gebirge — es wird nur auf das Buch „Baugeschichte der Alpen“ verwiesen —, da diese immer als Ausgangsbeispiel für ein Doppelorogen, als Musterbeispiel für den Abbau gebracht werden. Das Werden von Gebirgen ist nach E. Kraus, von den neuen Gesichtspunkten O. Ampferers ausgehend, Abbau, Hinabbau, und nicht, wie es verständlicher wäre, Aufbau. E. Kraus lehnt das Tauernfenster ab, das in den Arbeiten der letzten Jahre voll bewiesen wurde; er will die Unterströmungslehre, den Abbau der Gebirge, an Stelle der Deckenlehre, des Nappismus — dieser Pleonasmus wird wohl im Sinne O. Ampferers gebraucht — setzen, entgegen den Beobachtungstatsachen.

Im zweiten Teil bespricht der Autor die „Grundsätze der Baugeschichte“. So die Grundenergien, die auf die Unterströmung wirken, die Erdrotation und deren Gezeitenbremsung, die Erdabkühlung und die durch sie verursachten Konvektionsströmungen und die durch beiderlei Vorgänge angeregte Salsimadifferentiation. Drei Hauptantriebsarten treten hervor, die Unterstromsysteme des Hyporheons und des Bathyrheons sowie die an die Grenzregion zwischen salischen Kontinentalplatten und simatisch-salsimatischen Ozeanmassen gebundenen, also „submarginalen“ Antriebe. Dieser Teil des Werkes ist außerordentlich anregend, bringt übersichtlich geordnet die Definitionen der sich ergebenden neuen Ausdrücke und die Erläuterung neuer Theorien. Die Kontraktion lehnt der Autor rundweg ab, obwohl gerade — nach der Meinung des Referenten — das

gegenseitige Abstimmen von Unterströmung und Kontraktion wesentlich zur Aufhellung bestehender Fragen beitragen würde.

Das Buch — mit Beilagen ausgezeichnet ausgestattet, im Drucke sehr übersichtlich — enthält viele wertvolle Details, sicherlich mit vieler Mühe zusammengetragen. Man kann in vielem entgegengesetzter Meinung sein, aber trotzdem ist dem Autor sehr zu danken für die Darstellung des geologischen Weltbildes „vom abweichenden Standpunkt der Unterströmungslehre“, denn es ist das Weltbild eines Geologen, dem das „Wissen um die Richtung der Entwicklung als Ziel und Sinn der Schöpfung wird“. W. Medwentsch

Wagner, Georg: Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte (mit besonderer Berücksichtigung Süddeutschlands). 2. vermehrte Auflage, 664 S. mit 565 Abb., 23 Fossil- u. 200 Kunstdrucktafeln. Vlg. Ferd. Rau, Öhringen 1950.

Es ist bezeichnend für dieses Werk eines Geologen, daß es dank seiner eingehenden Berücksichtigung der Geomorphologie bei seiner ersten Auflage (1931) fast in allen größeren deutschen geographischen Zeitschriften besprochen wurde und durchwegs lobende Aufnahme fand, während die Beachtung von Seite der Geologen gering war.

Die 2. Auflage hat an dem Gesamtaufbau des Buches wenig geändert, wenn auch manches ergänzt und neu hinzugefügt wurde, so die Kapitel über die endogenen Kräfte (Vulkanismus, Gebirgsbildung, Lagerstätten, Tektonik). Der weit- aus größte Teil wurde jedoch unverändert übernommen, und daher treten einige Schwächen nun, nachdem in der Zwischenzeit eine Anzahl von morphologischen und geologischen Lehr- und Handbüchern erschienen ist, deutlicher hervor. Gewiß, d. Verf. erhebt keinen Anspruch darauf, ein Handbuch geschrieben zu haben, sondern er will seine „Einführung“ all denen in die Hand geben, die sich mit geologischen Fragen erstmalig auseinandersetzen. Doch entspricht der Umfang, der zu annähernd gleichen Hälften auf die Morphologie und die Historische Geologie entfällt, nicht ganz dieser Absicht.

Den Geographen interessiert mehr der erste Hauptteil, für den Mittelschullehrer eine Fundgrube von Material! Aus den verschiedensten Lehrbüchern und Aufsätzen ist eine Fülle von einfachen graphischen Darstellungen, Kartenskizzen, Blockdiagrammen usw. zur Veranschaulichung der einzelnen Vorgänge und Formen zusammengetragen, bzw. z. T. neu entworfen worden, die für jedes morphologische Lehrbuch als Vorbild hingestellt werden können. Die fragmentarischen Quellennachweise stören hier weniger als bei dem gleichfalls in reicher Auswahl in den Text eingebauten Zahlenmaterial.

Die sowohl qualitativ als auch quantitativ ungleichmäßige Behandlung des Stoffes läßt das Buch jedoch nicht in seiner Gesamtheit auch dem Studierenden empfehlen, denn mit gleichem und geringerem Umfang stehen ihm bessere Einführungen in die Morphologie zur Verfügung. So stört die öfters zu wenig durchgebildete Systematik, bei der am schlechtesten die Verwitterung und die Denudation und ihre Formen wegkommen, die über mehrere Kapitel verstreut behandelt werden (u. a. die Bergstürze bei der Talverbreiterung). Für den Studierenden ist es auch nachteilig, daß die Problematik unerörtert bleibt. Durch den wenig veränderten Abdruck sind ferner in die Neuauflage bereits aufgebene morphologische Ansichten hineingeraten (so u. a. die Pencksche Auffassung von der Übertiefung der Haupttäler, die jedoch nicht konsequent beibehalten wird, wenig glückliche mathematische Ableitungen der Tiefen- und Seitenerosion, überholte karsthydrographische Theorien, eine veraltete Gletschersystematik).

Für den österreichischen Benutzer erweist sich die starke Beschränkung in der Stoffwahl (entsprechend dem Untertitel!) als ungünstig. Für Süddeutschland ist das Werk jedoch eine Sammlung von methodisch und sachlich glänzend geschriebenen Beispielen, an denen sich die pädagogische Seite des Verf. voll entfaltet. Durch mannigfache landschaftskundliche Ausblicke, dabei immer von der Beobachtung ausgehend und zu eigenem Schauen anregend, wird hier eine Brücke von der Geologie zur Geographie geschlagen, — es sind die weitaus besten Abschnitte, unübertroffen von Ähnlichem in anderen Lehrbüchern.

Die regionale Einengung gilt in gleicher Weise auch für die Darstellung der Erdgeschichte. In Parallele zu dem morphologischen Hauptteil fügt der Verf. an den Schluß jeder Epoche einen Abriss über die „Landschaft“ und verbindet hier die stratigraphisch-tektonischen Betrachtungen mit der Morphologie, gibt aber auch Hinweise auf den Zusammenhang mit Vegetation, Siedlung usf. und schließlich ein kurzes Kapitel über die Wirtschaft.

Ansonsten werden in elastischer Anpassung an den Stoff die einzelnen Formationen in Absätzen über Gebirgsbildung, Vulkanismus, Gesteine, Schichtfolge, eventuell Klima, Land und Meer, Tier- und Pflanzenwelt usw. abgehandelt. Auch hier strebt der Verf. keine Vollständigkeit an und will kein Handbuch über die Ausbildung aller Formationen auf der Erde usw. abfassen — für den österreichischen Leser insoferne ein Nachteil, als die alpine Stratigraphie, von der Tektonik ganz zu schweigen, nur kurz gestreift wird. E. Lichtenberger

Börner, Rudolf: Welcher Stein ist das? (Kosmos-Naturführer.) Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1951.

Das sehr ansprechende und handliche Büchlein gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Mineralogie, Edelsteinkunde und Petrographie. In der Einleitung werden die wesentlichen Momente der Verwendungsweise des Buches angegeben. Die ausführliche Besprechung von 200, nach der Farbe geordneten Mineralen bildet die Grundlage, ohne daß zu viel in Details eingegangen wird. Die weiteren Tabellen (Ordnung nach Farbe und Härte), sind vor allem wegen der Anführung derselben Minerale in verschiedenen Abteilungen besonders begrüßenswert.

Für die Edelsteinkunde wurde besondere Sorgfalt aufgewendet. Die Tabellen hiezu sind für den Laien zur Bestimmung nur nach Farbe und Härte verwendbar, da die Instrumente zum Bestimmen von Doppelbrechung, Brechungsindex, Farberstreuung und spez. Gewicht eigene Ausrüstungen erforderten. Die zugehörigen Farbtafeln sind sehr schön und naturgetreu ausgeführt.

Die Gesteinskunde auf 37 Seiten zusammen zu pressen ist eine sehr schwierige Aufgabe, die der Verf. mit Hilfe der alten, klassischen Einteilungen zu bewältigen sucht. Dabei kommen jedoch namentlich die metamorphen Gesteine, deren Verbreitung die der Erstarrungsgesteine übertrifft, zu kurz. Eine eingehende moderne Darstellung der Petrographie für weitere Interessentenkreise ist ein von allen Seiten geäußelter Wunsch, den bisher kein Lehr- und Bestimmungsbuch gerecht zu werden vermochte.

Der feine, klare Druck auf ausgezeichnetem Papier, die wertvollen 14 Farbdrucke von 160 Mineralen, zahlreicher Textfiguren und das handliche Format sind glänzend geeignet, das Wissensgebiet einem möglichst großen Leserkreis vom betrachtenden Naturfreund bis zum Forscher aufzuschließen. Das Büchlein kann ohne Einschränkungen jedermann bestens empfohlen werden.

Preis: DM 7.20, Leinen: DM 8.50; Vorzugspreis für Studierende: Kartonierte DM 6.10, Leinen DM 7.20; Sammelbestellschein liegt im Geographischen Institut der Universität auf.

P. Beck-Mannagetta

Schindewolf, H. Otto: Der Zeitfaktor in Geologie und Paläontologie. Akademische Antrittsvorlesung. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1950.

Dem Charakter dieses Werkes entsprechend wird das Thema, nämlich der Zeitfaktor in seinen Auswirkungen im Werden der Erde und ihrer Tierwelt in einer den Erkenntnissen der Gegenwart entsprechenden Form behandelt. Die paläontologische relative Zeitmessung wird eingehender als bisher durchgeführt und in den Rahmen der absoluten, physikalischen Zeitmessung gestellt. Dadurch werden von Spekulationen freie Daten über den Ablauf stammesgeschichtlicher Ereignisse erhalten. Es ergibt sich daraus, daß es in der Erdgeschichte zu keiner Beschleunigung der Entwicklung mit Annäherung an die Gegenwart kommt.

Den Ansichten des Verf. entsprechend werden Tatsachen über den Entwicklungsrhythmus einzelner Tiergruppen dargelegt. Am Anfang jeder Tiergruppe, bis herab zu Gattungen und Arten, erfolgt eine raschere Entwicklung als in ihren späteren Stadien. Diese raschere Entwicklung wird durch größere Entwicklungsschritte ausgelöst. Sie ist mit gesteigerter phylogenetischer Aktivität verbunden. Deren Ursachen werden, ebenso, wie die Zeiten des Aussterbens, nicht mit äußeren Faktoren, z. B. tektonischen Ereignissen in Verbindung gebracht, sondern mit der inneren Struktur der Entwicklungsreihen erklärt. Das Werk bringt neben einer Zusammenfassung der vom Verf. bereits veröffentlichten Gedankengänge auch wertvolle neue Einzeldaten. A. P a p p

Simon, Wilhelm: Zeitmarken der Erde, Grund und Grenze geologischer Forschung. Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1948. In: Die Wissenschaft, Einzeldarstellungen aus der Naturwissenschaft und Technik, Bd. 98.

Es wird der Versuch gemacht, eine Übersicht über die verschiedenen Methoden der „Zeitmarkenkunde“ zu geben, worunter die verschiedenen Möglichkeiten der Altersbestimmung in der Erdgeschichte zu verstehen sind. Der Vorteil der hier gewählten Darstellungsweise besteht darin, daß die sonst oft nur abstrakt vorgetragenen Gedankengänge anschaulich gebracht, und in allen Fällen durch einfache und originelle, leicht faßliche, graphische Darstellungen ergänzt werden. Das Buch bietet dem Fachmann eine zusammenfassende Darstellung des einschlägigen Materials und der angewendeten Methoden, darüber hinaus auch dem Laien, der gewillt ist sich den Stoff dieses Teilgebietes der Geologie zu erarbeiten, ebenso, wie dem jungen Studenten, eine Fülle von Tatsachen und Anregungen.

In einem einleitenden Kapitel wird die Eigenart des in der Geologie verwendeten Zeitbegriffes erörtert und das Wesen der geologischen Urkunden als Zeitmarken behandelt. Im folgenden wird auf die Möglichkeiten der zeitlichen Fixierung durch Erscheinungen, die außerhalb der eigentlichen geologischen Methodik liegen, eingegangen. Es werden Spezialthemen, wie die Registrierung von Jahresringen an Bäumen, kulturgeschichtliche Erscheinungen, Jahresschichtung und vor allem die Untersuchung radioaktiver Mineralien, als Mittel zum konkreten Erfassen der Zeit behandelt.

Die Darstellung der Urkunden der Erd- und Lebensgeschichte nehmen den breitesten Raum ein, da sie das spezifisch geologische Arbeitsgebiet darstellen. Sie werden in die Gruppe der anorganischen Kriterien z. B. Gesteinsfolgen, Vergleich von Gesteinsgrenzen, Fazies, Lagerung usw. und in Urkunden der Lebensgeschichte, also die Reste von Tieren der Vorzeit (Fossilien) gegliedert. Mit der Schilderung des Tatsachenmaterials ist in vielen Fällen auch eine erkenntnis-technische bzw. erkenntnis-theoretische Erörterung verbunden, die in der Behandlung der Frage, ob die Erdgeschichte eine natürliche Großgliederung be-

sitzt, und in der Darstellung des paläontologischen Zeitgerüsts, also in der Übersicht der paläontologischen Großgliederung der Erdgeschichte, gipfelt.

Wenn man auch mit vereinzelt Definitionen und Schlüssen nicht immer voll übereinstimmen muß, wenn auch die zoologischen Grundlagen der Entwicklungsgeschichte nicht immer voll ausgewertet sind, so stellt vorliegendes Buch nach Erachten des Referenten eine wertvolle Bereicherung des einschlägigen Schrifttums dar.

A. P a p p

Rosenkranz, F.: Grundzüge der Phänologie. Mit besonderer Berücksichtigung von Österreich. Die periodischen Erscheinungen in der belebten Natur, ihre Darstellung, Erklärung und Bedeutung für Wissenschaft und Praxis. 69 S. Wien 1951. Verlag Georg Fromme & Co.

Die Phänologie sieht ihre Aufgabe in dem zeitlichen Festhalten kennzeichnender Erscheinungen der Pflanzen- und Tierwelt im Ablauf eines Jahres. So wird z. B. der Frühlingsbeginn mit dem Aufblühen bestimmter Pflanzen parallelisiert und wird der Eintritt der anderen Jahreszeiten in ähnliche Zusammenhänge mit Vorgängen in der Biosphäre gebracht. Als Hauptwurzeln dieses beziehungsreichen Wissenschaftsgebietes erweisen sich somit Meteorologie und Klimatologie sowie Biologie, wobei jedoch Beobachtungen aus dem Tierreich etwas in den Hintergrund treten.

Der Verf., seit Jahrzehnten mit phänologischen Beobachtungen und Forschungen in Österreich befaßt, stellt in der vorliegenden Schrift in anschaulicher Weise die Hauptergebnisse seiner Untersuchungen zusammen. Außer der Behandlung der jahreszeitlichen Erscheinungen bilden die Phänologie des Obstes und Getreidebaues wichtige Abschnitte der Veröffentlichung. Die Phänologie erweist somit neben ihrem wissenschaftlichen Wert ihre praktische Bedeutung insbes. für die Landwirtschaft. Dem Geographen, der die Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten studiert, bieten die Ergebnisse phänologischer Beobachtung wertvolle Aufschlüsse. Die Untersuchungen von Rosenkranz sprechen ihn dabei deshalb besonders an, weil sie in Form von Kartogrammen vielfach ihren Niederschlag gefunden haben (Hingewiesen sei insbesondere auf den neuen „Atlas von Niederösterreich“). Rosenkranz kann sich dabei auf das Beobachtungsmaterial zahlreicher Stationen in Österreich stützen, das mit Hilfe der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien zustande gekommen ist. Auch die vorliegende Publikation zeichnet sich durch die Beigabe mehrerer Kärtchen, Tabellen und Diagramme aus, wobei sich der Verf. in dankenswerter Weise nicht auf Österreich beschränkt, sondern auch Streiflichter auf die Phänologie ganz Mitteleuropas wirft.

E. Winkler

Schwidetzky, J.: Grundzüge der Völkerbiologie. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1950. — 312 S., 55 Abb. Preis geh. DM 17.—, geb. DM 19.60.

Völkerbiologie als der jüngste Zweig der Anthropologie enthält neben physischer Anthropologie und Eugenik auch Bevölkerungswissenschaft und Soziologie, außerdem Probleme der Anthropogeographie sowie solche der Ethnologie von größter Bedeutung. Aus dem Zusammenspiel dieser Wissenschaften ergibt sich die Basis für bevölkerungsbiologische Studien.

Das vorliegende Werk gliedert sich in die Abschnitte Wander-, Sozial- und Fortpflanzungsbiologie. Die Verfasserin hat unter Heranziehung eines reichen Schrifttums auf Grund eigener Schlußfolgerungen obige Gliederung herausgearbeitet, die Begriffe Auslese und Siebung eingehend erörtert sowie die Eigenstellung des Menschen innerhalb der lebenden Natur als das variabelste

Lebewesen bes. betont. Diese Sonderstellung des Menschen ist innig verbunden mit biologischen, zivilisatorisch-kulturellen und sozialen Faktoren. Natürliche Auslese und Entfaltung der menschlichen Kulturen stehen keineswegs in einem stetigen Zusammenhang, vielmehr beruht die letztere nur auf einer Anhäufung und Weitergabe ursprünglich erworbener Erfahrungen und wirken sich daher dann mehr oder weniger nur mittelbar auf Auslesevorgänge aus. Daß die Umwelt, wie sie der Anthropogeograph sieht, sowie die Innenwelt, das Studiengebiet der kulturhistorisch orientierten Völkerkundler, in der Bevölkerungsbiologie von größter Bedeutung sind, ist aus den Ausführungen der Verfasserin zu ersehen. Ich möchte nur betonen, daß gerade diesen beiden Faktoren ein besonderes Augenmerk gewidmet werden muß, um aus der Beschränkung auf die Problematik der europäiden auf eine Behandlung der gesamt menschlichen Bevölkerungsbiologie fortschreiten zu können. Das vorliegende Werk stellt jedenfalls eine wertvolle Bereicherung für die moderne anthropobiologische Betrachtung dar.

R. Routil

Staub, Walter: Grundriß einer allg. Wirtschafts- und Handelsgeographie. 328 S., Verlag Reinhardt, München-Basel. 1951.

Neben den Neuauflagen der wirtschaftsgeographischen Werke von R. Lütgens und J. Semjonow ist das Werk des Schweizer Verf. als drittes nahezu gleichzeitig erschienen, welches auf 328 Seiten einen gediegenen Überblick über das Sachgebiet gibt. Energiewirtschaft und Bergbau werden an die Spitze gestellt, dann folgen Waldwirtschaft, Agrar- und Plantagenerzeugnisse, der dritte Teil behandelt die natürlichen Grundlagen von Staat, Handel und Verkehr. Sympathisch berührt es, daß Verf. warenkundliche, technische und wirtschaftspolitische Fragen nicht unerwähnt läßt (z. B. Diagramm über Steinkohlenveredlung). Zu jedem Kapitel wird ausführliche Statistik geboten sowie auf spezielle Wirtschaftsfragen der Schweiz aufmerksam gemacht (z.B. elektrische Kraftgewinnung). Die agrare Wirtschaftsstruktur in den verschiedenen Klimazonen und Großlandschaften wird gestreift, die daraus sich entwickelnden sozialpolitischen Fragen bleiben jedoch unerwähnt. Interessant, aber leider zu gedrängt, sind Hinweise auf Grundlagen aus den Grenzgebieten der Geographie zur Erfassung der Produktion bzw. Inwertsetzung der Landschaft, wie etwa Kapitalslenkung, historische Beurteilung der Standortsbedingungen, Gedanken, die an Spethmann erinnern. Das Buch unternimmt den Versuch über wirtschaftliche Einzelkenntnisse hinaus zum Verständnis des Wirtschaftslebens und der wirtschaftspolitischen Fragen vorzudringen.

M. Blasoni

Schwarzl, Josef: Verkehrskoordinierung; Schiene, Straße, Luftfahrt, Wasserweg im Wirtschaftskampf. 33 S. (Großformat) und 44 Abb. Sonderausgabe der Zeitschrift „Eisenbahn“, Zeitschriftenverlag Ployer, Wien 1952.

Die vorliegende, von einem Techniker stammende und ungeachtet ihrer äußeren Gedrängtheit überaus inhaltsreiche Arbeit, betrifft eine für unser gegenwärtiges Verkehrswesen und Wirtschaftsleben entscheidende Frage. In deren Behandlung ist nun als wesentlich hervorzuheben, daß sie, ohne die eigentliche Zielsetzung aus dem Auge zu lassen, von einer geographischen Gegebenheit, nämlich dem Verhältnis zwischen Gelände und Trasse bei Eisenbahn und Straße ausgeht. Darüber hinaus kommt sie von der Untersuchung der Verkehrsverhältnisse eines bestimmten Raumes, nämlich des südöstl. Mitteleuropa her, zu allgemeineren Schlußfolgerungen. Sehr beachtenswert sind überdies die in den Inhalt eingeflochtenen und durch Anschauungsmaterial ergänzten Hinweise auf die

Beziehung zwischen Siedlungsentwicklung und Eisenbahn. Diese Grundhaltung einer an sich nicht verkehrsgeographischen, sondern allgemein verkehrswissenschaftlichen Arbeit ist umso mehr zu begrüßen, als das einschlägige Schrifttum bisher, vielfach unter Vernachlässigung oft wesentlichster geographischer Tatsachen, überwiegend ausschließlich wirtschaftliche und technische Momente in den Kreis seiner Betrachtung zog. Ing. Schwarzl's durchaus sachlich und fachlich gehaltene Schrift erscheint aber auch sehr geeignet, innerhalb einer breiteren Öffentlichkeit Verständnis für Verkehrsfragen zu erwecken.

J. Matznetter

Wopfner, H.: Bergbauernbuch. 1. Bd., 1. Lieferung, Tyrolia, Innsbruck, Wien, München 1951.

Das vorliegende Werk in seinem anregenden Stile und seiner Fülle herrlicher Bildbeigaben befaßt sich mit der Siedlungsgeschichte des deutschen und ladinischen Teiles von Tirol und endet mit einem stolzen Treuebekenntnis zur Heimat. Es gemahnt an die wirtschaftliche Sonderstellung des Bergbauerntums, für dessen Erhaltung sich Verf. besonders einsetzt.

Zunächst wird versucht den Begriff „Bergbauer“ zu umgrenzen. Als solche werden Bauern bezeichnet, deren Güter über 1200 m liegen und die nur unter Schwierigkeiten ihre wirtschaftliche Existenz aufrecht erhalten können. In Fällen besonderer Erschwernisse der Produktionsverhältnisse gehören ihnen bereits Höfe in viel tieferen Lagen (über 500 m) an. Eine strenge Begriffsbestimmung ist für das Gebirgsland Tirol jedoch nicht möglich, da auch Talbodensiedlungen in den Haupttälern oft Bergmäher als Zugüter besitzen.

Die Anfänge der Besiedlung des Tiroler Berglandes fallen in das Ende der Jungsteinzeit. Die Siedlungsplätze in der damals friedlosen Zeit hatten Verteidigungscharakter und befanden sich auf den Hängen zwischen 300—900 m. Die erste gewaltige Veränderung des Landschaftsbildes brachte der Beginn der Bronzezeit. Verursacht durch eine Klimaschwankung, setzte intensivere (illyrische) Besiedlung ein, die nun bis in die Höhenlagen um 1600 m vorrückte. Gleichzeitig begann man auch auf die hochwassersicheren Schwemmkegel in den breiteren Haupttalsohlen hinabzusteigen und die Mehrzahl der Hochtäler wirtschaftlich zu nützen. Der Einfluß der römischen Periode auf das Siedlungsbild wird gering angesetzt. Eine weitreichende Zuwanderung aus dem Süden fand nicht statt. Die Form der ursprünglich befestigten und eng gebauten Dörfer, die man heute noch im obersten Inntal und im Vintschgau antrifft, muß der illyrischen Epoche zugerechnet werden. Soferne jüngere Rodungen nach dem Hochmittelalter vorgenommen wurden, betrafen sie meist Urbarmachung von Auwäldern und Entwässerung von Sumpfgelände in den Haupttälern.

Mit großer Ungeduld erwartet man die weiteren Lieferungen (insgesamt 11), welche sich Fragen der Gesellschaftsstruktur, der Wirtschaftsführung in alter und neuer Zeit und den Ursachen des Siechtums des Bergbauerntandes widmen werden.

M. Blasoni

Karte des Bundeslandes Salzburg. Verwaltungsgliederung nach dem Stand vom 31. Dezember 1951. Maßstab 1:200.000. Offsetdruck (Wagner'sche Univ.-Buchdruckerei Innsbruck). Herausgegeben vom Salzburger Heimatatlaswerk. Preis S 5.—.

Im Rahmen der Arbeiten für den Salzburger Heimatatlas ist als erste Arbeitskarte, zugleich auch für den Gebrauch bei Behörden, öffentlichen und

privaten Körperschaften, an Schulen und dgl., eine Karte des Bundeslandes Salzburg erschienen, in die nicht nur die Grenzen der Orts-, sondern auch sämtlicher Katastralgemeinden eingezeichnet sind. Von anderen bisher erschienenen Übersichtskarten dieser Art unterscheidet sich diese Darstellung durch die Einordnung des ganzen Grenzliniensystems in das Kotennetz der topographischen Karte. Eine Reihe ausgewählter Höhenziffern und eine auf den besonderen Zweck abgestimmte Nomenklatur — neben den Namen der Ortsgemeinden scheinen auch einzelne Landschaftsbezeichnungen, zahlreiche Bergnamen sowie das Gewässernetz auf — ergänzen das Kartenbild, das innerhalb des Kartenausschnittes auch die weitere Umgebung des Bundeslandes Salzburg zwischen Rosenheim und Wels, Braunau am Inn und Mallnitz mit einer Auswahl der wichtigsten Orts-, Gewässer- und Landschaftsnamen wiedergibt. E. L e n d l

Burgenland. Landeskunde. Hg. von der Burgenländischen Landesregierung. Österr. Bundesverlag Wien 1961. 731 S. 2 Karten.

Anlässlich der 30. Jahrfeier des Burgenlandes ist als Beitrag der Wissenschaft zu diesem Jubiläum von der Burgenländischen Landesregierung eine umfassende Landeskunde dieses jüngsten österreichischen Bundeslandes erschienen. Neben der vor kurzem herausgekommenen Landeskunde von Vorarlberg und der vollständigen Neubearbeitung der schon von früher her bekannten Landeskunde Kärntens von Viktor Paschinger, liegt nun auch für das östliche österreichische Bundesland eine umfassende gleichartige Darstellung vor. Sie ist wohl keine nach fachmethodischen Gesichtspunkten geschriebene geographische Abhandlung, sondern ein Sammelband, der für die verschiedensten Wissensgebiete einen Überblick über den derzeitigen Stand der Landesforschung zu geben versucht. Damit hat sich dieses kleine Bundesland, dem in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit so viel Not und Unge- mach widerfahren ist, weit an die Spitze der landeskundlichen Forschungsarbeit gestellt. Das mehr als 700 Seiten umfassende Buch bringt eine notwendige Ergänzung zu dem 1941 erschienenen großangelegten Landesatlas. Ein Redaktionsausschuß hat in zweijähriger Arbeit unter Heranziehung namhafter burgenländischer und Wiener Fachleute, darunter zahlreicher Wiener Universitätslehrer, dieses in vielen Belangen auch für andere Bundesländer vorbildliche Werk zustande gebracht.

Die neue Burgenl. Landeskunde ist eine Gemeinschaftsarbeit von 45 Fachleuten, die in 63 selbständigen Beiträgen die verschiedensten landeskundl. Fragestellungen bearbeitet haben. Unter den Beiträgen fallen besonders die umfassende Darstellung über die Oberflächenformen des Landes von Dozent Dr. K. Wiche und die breitangelegte, ausführliche Darstellung der Geschichte des burgenländischen Raumes zwischen Österreich und Ungarn von 800—1848 von Univ.-Prof. Dr. Otto Brunner auf. Es wäre aber durchaus einseitig, wenn nur speziell dieser beiden Beiträge gedacht würde; auch alle anderen Untersuchungen bieten selbst dem Kenner des Burgenlandes eine Fülle neuer Tatsachen und Anregungen.

Nach einer allgemeinen Einführung, die der verdiente Landesarchivar Prof. Homma schrieb, und in der er in einem großen historischen Überblick die besondere Stellung dieses Grenzraumes kennzeichnet, ist ein wesentlicher Teil des Buches mit Beiträgen über den „Naturraum“ ausgefüllt. Besonders ausführlich wird Geologie und Morphologie behandelt; das breite Eingehen auf Fragen der allgemeinen Geologie, Paläobotanik und Bodenkunde soll wohl einer breiteren Leserschicht die komplizierte Begriffswelt dieser Fachgebiete lebendig werden lassen.

Es kann nicht die Aufgabe einer Besprechung sein, auf Einzelheiten einzugehen. Bei der einführenden Darstellung, die besonders auf die Stellung des burgenländischen Raumes als einer Grenz- und Übergangslandschaft hinweist, fällt auf, daß die ausgeprägten Grenzsäume, die das Burgenland deutlich von den östlich gelegenen Gebieten des Raabbeckens trennen, nicht erwähnt werden. Einen solchen Grenzsäum stellt die Sumpfzone des Waasen (Hansag) dar. Auch im südlichen Burgenland bietet die ausgedehnte Plattenlandschaft zwischen dem unteren Pinka- und dem Güns- und Raabtal eine auch heute nur wenig besiedelte natürliche Landschaftsgrenze. Die politische Grenze des Burgenlandes aus den Jahren 1921/22 hat auf diese Grenzsäume allerdings nicht zurückgegriffen, sondern ist darüber hinaus nach Westen abgerückt. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß keines der Gebiete, die in der Geschichte zeitweise wenigstens Österreich gehörten, über diese natürlichen, östlichen Grenzsäume des Burgenlandes hinausragten.

Verdienstvoll ist, daß der Verlag sich bereit fand, auch Bilder und Karten beizufügen. Besonders die Wirtschaftskarte und die dazu gehörigen Diagramme machen uns mit neueren Daten über das Burgenland vertraut. Die morphologische Karte — ein sicherlich sehr schwieriges Unternehmen — befriedigt noch nicht ganz.

E. L e n d l

Jantsch, Franz: Mariazell, Das Heiligtum der Gnadenmutter Österreichs. Steirische Verlagsanstalt Graz-Wien-Altötting 1952.

Mariazell, der inmitten der waldreichen Bergwelt Ober-Steiermarks gelegene, bedeutendste Wallfahrtsort Österreichs, hat durch einen bekannten Schriftsteller eine eindrucksvolle Schilderung erhalten! Ein Gläubiger, ein Heimatliebender — hat doch der Priester Jantsch seine Jugendzeit in Mariazell verbracht — läßt die Entwicklung der Marienlegende, die Entstehung des Gnadenbildes und der Kirche, die Geschichte und Schicksale des Gnadenortes mit allen Förderungen und Hemmungen lebendig und besinnlich vor unseren Augen ablaufen. Auch die Umgebung mit ihren Kultstätten, Kirchen, Kapellen und Bildstöcken wird eingehend geschildert; Gebete, Lieder und Auszüge aus den Mirakelbüchern ergänzen den Text. Ein Kapitel bringt die Schilderung und Beschreibung des Domes, seiner Kunstwerke, Reliquien und Wallfahrtsandenken. Jantsch spricht auch über die Marienverehrung und die Wallfahrten in einer der heutigen, glaubensfremden Zeit angepaßten und eindrucksvollen Art. Zahlreiche, instruktive Bilder von dem bekannten Mariazeller Lichtbildner Kuss sind dem Buche beigegeben. Seit dem Bau der Bahn (1907) erfolgt der Wallfahrtsverkehr nicht mehr wie früher als Bußweg zu Fuß durch das Halltal über Annaberg und die Turnauer Höhe. Mariazell hat als Wintersportplatz und Fremdenverkehrsort sein ursprüngliches Gepräge als reiner Wallfahrtsort sehr verändert.

H. S k u l

Kühlken, Oskar: Das Glocknerbuch. Der Großglockner im Spiegel des Alpinismus. Verlag „Das Berglandbuch“, Salzburg 1952.

War Kühlkens Venedigerbuch „Die weltalte Majestät“ vor allem dem Berg und dem Jäger und Bergsteiger Rohregger gewidmet, so wird im vorliegenden Buch die Entwicklung des ostalpinen Bergsteigens von seinem zögernden Vordringen bis zu den neuzeitlichen schwierigsten Eis- und Felswegen treffend geschildert.

Den Rahmen gibt das Glocknermassiv, besonders aber der Großglockner selbst, der schon frühzeitig Bergfreunde und Wissenschaftler in seinen Bann zog.

Die Geschichte der ersten Glocknerbesteigung liest sich spannend und ist sehr wirklichkeitsnah. Lückenlos ist im Abschnitt: „Die Wege zum Glockner“ die alpine Entwicklung um den Berg dargestellt. Der Wettstreit zwischen Kals und Heiligenblut fördert die Suche nach weiteren Glockneranstiegen, bis mit dem Abstieg Hofmanns 1869 durchs äußere Glocknerkar der vierte und wichtigste Weg gefunden war.

Der Zeitraum von 1876 bis 1926 ist der Abschnitt der Eis- und Felsgänger, während dem alle Wände und Grate begangen wurden. Es klingen berühmte Namen auf wie Pallavicini und Tribusser, Pillwax und Gerin, Lammer, Wien und Welzenbach, deren Taten Marksteine auf dem Weg zum Gipfel, aber auch in der Entwicklung der alpinen Touristik sind.

Wir erleben schließlich, wie der Glockner als Skiberg in den Gesichtskreis der Wintersportler rückt.

Die 48 ganzseitigen Bilder spiegeln, unterstützt von Routeneinzeichnungen, nicht nur die alpin-geschichtliche Entwicklung besonders mit den alten Stichen wider, sondern geben auch ein umfassendes Bild der Schönheit der Glocknergruppe.

F. A u r a d a

Kühlken, Oskar: Skiberge zwischen Gerlosplatte und Paß Thurn. Krimml o. J., 122 S., Verlag der Salzburger Wochenschau.

Ders.: Die Schmittenhöhe. Krimml o. J., 90 S., Vlg. d. Salzburger Wochenschau.

Zwei von Idealismus getragene Berg- und Skiführer, die nicht nur bekanntes, sondern auch nicht überlaufenes Skigelände zur Darstellung bringen. Reiche Bildbeigaben und mehrfache Kammskizzen veranschaulichen die Ausführungen.

mbI.

Reissenberger, R.: Der Attersee und seine Umgebung. Salzburg 1951.

Ders.: Der Wolfgangsee und seine Umgebung. Salzburg 1951.

Die beiden Broschüren erfüllen ihren Zweck als Reiseführer nur in sehr unzulänglicher Weise, ihr geogr. Bildungswert ist gering anzusetzen. Am ausführlichsten sind die historischen Kapitel, wenngleich auch sie oft manche krasse Irrtümer aufweisen (z. B. „Mit dem Auftreten des Keltenvolkes beginnt das sog. Bronzezeitalter“). Am ansprechendsten sind die zahlreichen, in der Mehrzahl gut gelungenen Bildbeigaben.

mbI

Atzinger, A.: Wanderbuch durch das Stubaital. Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung, Innsbruck 1952, 80 S., 16 Abb., 1 Übersichtsskizze.

Im kleinen, handlichen Taschenformat liegt ein recht brauchbares Führerwerk für Spaziergänge, Talwanderungen und leichte, allgemein übliche Bergfahrten in die Berge beiderseits des Stubaitales und seiner beiden Quelltäler vor.

Entlang der Stubaitalbahn von Innsbruck nach Fulpmes und dann entlang der Autobuslinie Innsbruck—Neustift führt Atzinger von Ort zu Ort und beschreibt jeweils die geschichtlich wichtigsten Ereignisse der Ortsvergangenheit sowie die von hier aus möglichen Spaziergänge und Wanderungen. Dann werden mit einer Auswahl von Bergfahrten Maria-Waldrast, das Schlicker-, Pinnis-, Unterberg- und Oberbergtal behandelt, wobei allerdings die Wegangaben zu dürftig sind. Einige Sagen aus dem Stubaital, eine gutgetroffene Auswahl von sechzehn ganzseitigen Bildern und eine Übersichtsskizze geben dem Wanderbuch eine geschmackvolle Note. Bei einer Neuauflage dieses Führerwerkes, das ohnedies kein spezieller Hochgebirgsführer ist, wäre es sehr zweckmäßig, neben den geschichtlichen Randbemerkungen auch einige geographischer und geologischer

Art zu bringen, um seine Einseitigkeit zu beheben und es zum wirklichen „Wanderbuch“ zu machen. In einem Werk aus dem Verlag Wagner würde man auch nicht das Wort Urgestein erwarten.

H. Dvořák

Herrmann, E.: Tauernhöhenweg-Führer. Gerlach u. Wiedling, Wien 1952.

Im vorliegenden Führer wird zum ersten Mal der gelungene Versuch gemacht, die Höhenwege und Hüttenübergänge der Niederen und Hohen Tauern in einem Band zusammenzufassen. Rückgrat des Führers ist der „Tauernhöhenweg“, der sich wie ein roter Faden durch die Beschreibung hindurchzieht. So entspricht der Gedankengang der Darstellung eigentlich dem, was seinerzeit Dr. Moriggl in seinen Bänden „Von Hütte zu Hütte“ vorschwebte. Die Begehung des über 100 km langen Höhenweges kann von den einzelnen Hütten aus jederzeit unterbrochen aber auch wieder neu begonnen werden. Stets führt er durch die schönsten Teile der Zentralalpen zwischen Krimml und Schladming, an seinem Verlauf liegen zahlreiche Gipfelanstiege, nur selten wird der Talboden gestreift. Vor allem für die Mehrzahl der Bergsteiger, die nicht nur Fels- und Eiswände allein sehen, ist mit diesem dünnen Bändchen eine sehr brauchbare Hilfe gegeben. Wer glaubt ohne Anstiegsskizze und schrittweise Fahrtbeschreibung nicht aus- oder hinaufzukommen, der wird allerdings mit dem Führer nicht das Auslangen finden. Jedem der drei Teilabschnitte sind einige allgemeine Bemerkungen über die jeweilige Berggruppe vorangestellt, dazu noch Angaben über Höhenlage und Eigenart der Wege, verbunden mit kurzen Ausrüstungsratschlägen und einem Hinweis auf die Zugangs- und Verkehrsverhältnisse.

Die Angaben über Wegzeiten, Hütten usw. sind sichtlich genau überprüft, die Angaben über den Wegzustand entsprechen den Tatsachen (ein Hinweis auf die seit einigen Jahren bestehende Steinschlaggefahr beim Aufstieg vom Rotgüldenensee auf die Wastelkarscharte Nr. 126, Seite 40, wäre allerdings angebracht). Vielfach sind Gipfelanstiege aufgenommen, eine Kammverlauf-Karte des ganzen Raumes erleichtert die Übersicht.

Das kleine sorgfältig zusammengestellte Buch wird seiner neuartigen Darstellung, aber auch seiner Verlässlichkeit wegen, stets einen Platz im Rucksack finden.

F. A u r a d a

Wagner, G.: Rund um Hochifen und Gottesackergebiet. Verlag der Hohenloeschischen Buchhandlung Ferdinand Rau, Oehringen 1950, 116 S., 41 K. u. Schnitte im Text, 141 Bilder.

Schon lange hat sich die Geomorphologie als selbständige Wissenschaft von der Geologie getrennt und es wird mit dem Fortschritt einer jeden für den einzelnen Forscher immer schwerer, ein Stück Alpenlandschaft sowohl geologisch als auch morphologisch in gleicher Weise exakt zu erforschen. Zu sehr unterschiedlich ist nicht nur die Methodik, sondern auch die Fragestellung der Forschung. Der Verf. unternimmt es nun als Geologe, eine „Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte des Gebietes zwischen Iller und Bregenzer Ach“ zu schreiben, wobei er in den nicht ganz richtig überschriebenen Hauptteilen „Erdgeschichte“ die Geologie und „Landschaftsgeschichte“ die Morphologie bringt.

Im ersten Teil werden die „Schichtenfolge“ (Trias bis Tertiär) und die „Schichtenlagerung der Kreidefalten und des Flysches“ beschrieben, wobei eine Fülle von Skizzen, Profilen, sehr anschauliche Blockdiagramme mit stratigraphischen Schnitten und 141 eigene Lichtbilder die Ausführungen ergänzen. Allerdings erfordert gerade dieser gut fundierte erste Teil schon ein gerüttelt Maß allgemeinen geologischen Wissens, um verstanden zu werden; er ist daher doch

nur für den Fachmann geschrieben und nicht für einen weiteren Kreis, wie Verfasser meint.

Hingegen bringt der zweite Teil keineswegs einen Überblick über das Wirken der exogenen Kräfte und ihr Werk in dem betreffenden Gebiet, sondern lediglich einige Aphorismen dazu. Am meisten befriedigend sind noch die auch in das Arbeitsfeld des Geologen fallenden Abschnitte über „Rutschungen, Bergstürze, Schutthalden“ und über „Verkarstung“, völlig unzutreffend sind hingegen u. E. die Ausführungen über „Eisarbeit“ und „die Arbeit des fließenden Wassers“, die eigentlichen Hauptthemen der Morphologie, weil der Verf. einerseits mit längst überholten Ansichten arbeitet und andererseits im betreffenden Gebiet unvollständig beobachtete bzw. die Beobachtungen einseitig deutete. Er übernimmt außerdem die scheinbaren Beobachtungen J. Müllers (1917!) über Schlifffehlen und dessen irrige Konstruktion des diluvialen Eisstromnetzes; dem Gletscher werden Erosionsleistungen von mehreren hundert Metern zugewilligt. Das Wesen der vielen prachtvollen Gefällsteilen, besonders jener in Klammern und Schluchten, wird vom Verfasser nicht erkannt. Seine Feststellungen über Wasserscheidenverlegungen treffen teilweise zu, sind aber bereits durch neuere Untersuchungen von H. Dvořák („Morph. Unters. im Lechgeb.“, Diss. Wien 1949 und „Wasserscheidenstudien im Vorarlberger Lechgebiet“, Gg. Jber. a. Österr. XXIV, 1952, S. 118—131) überholt. Andererseits erkennt G. Wagner richtig die Modorheiten der Morphologen, zu denen z. B. die 25 Terrassenniveaus E. Neef's im Tal der Bregenzer Ache und auch die vielbeschriebenen, sehr fiktiven alten Landoberflächen des Gebietes gehören.

H. D v o ř á k

Kriegsfolgenkarte Westdeutschland 1939—1950. Bearbeitet von Karl Otto Gassdorf und Manfred Langhans-Ratzeburg. Mit einem anschließenden Zahlenachweis, hg. von der Verlagsbuchhandlung Gassdorf, Frankfurt a. M.

Für die Frage der Umprägung der mitteleuropäischen Kulturlandschaft durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse bietet die Studie, bzw. die Karte der beiden bekannten Kartographen ein wertvolles Hilfsmittel. Letztere enthält zunächst eine Übersicht über den Stand der Kriegszerstörungen 1945 und vergleicht damit den Wiederaufbau und Wohnungsneubauzustand bis zum Jahre 1950. Ebenso wird die zahlenmäßige Bevölkerungsentwicklung seit 1938 und die Zahl der Betriebe in derselben Zeitspanne miteinander verglichen. Außerdem sind auch noch die Schwerpunkte der Demontagen, sowie die umfangreichen Zerstörungen an Kulturbauten und Großbrücken dargestellt. Bei Betrachtung dieser Karte wird uns so recht bewußt, wie tiefgreifend die Folgen des zweiten Weltkrieges für das Bild vornehmlich der deutschen Stadtlandschaft gewesen sind. Dabei ist bedeutsam, daß nicht etwa nur der Innenraum einzelner deutscher Großstädte eine fast vollständige Zerstörung erlebte, sondern gerade zahlreiche Klein- und Mittelstädte besonders am Niederrhein und auch an anderen Stellen Westdeutschlands in hohem Grade vernichtet wurden und dadurch manche einzigartige Stadtbilder für immer verschwunden sind.

Im beigegebenen Zahlennachweis, der alle Gemeinden über 3000 Einwohner bearbeitet, ist nach den Angaben der Statistischen Landesämter und der zuständigen Behörden des Bundes und der westdeutschen Länder eine wertvolle Zusammenstellung über die Veränderungen angeführt. Welche Aufbauleistung schon bis 1950 gesetzt war, zeigt eine Übersicht über den Prozentsatz der Wohnungen in den einzelnen Orten, die wiederaufgebaut oder neugebaut worden sind. Hier stehen schon 1950 unter den Orten mit über 20.000 Ew. die Gebiete am Niederrhein und Westfalen meist an der Spitze, aber auch Bayreuth, dessen

Wohnraum zu 37% zerstört war, hat 1950 schon 26% wieder aufgebaut. Wenn auch seither in raschem Tempo der Wiederaufbau vorangeschritten ist, so wird es doch noch Jahrzehnte dauern bis diese Wunden am Bild der deutschen Kulturlandschaft vernarbt sein werden.

E. L e n d l

Turnwald, W. Ch.: Sudeten German Picture Book. Hgg. Kirchliche Hilfsstelle München 1949. 104 Bildseiten.

Nach den deutschen Auflagen des „Sudetendeutschen Bilderbuches“ liegt nunmehr die schon lang erwartete englische als „Sudeten German Picture Book“ vor. Der Verf. ist der seinerzeit in Prag wirkende Kunsthistoriker Dr. Willi Turnwald, ein ausgezeichnete Kenner der Geschichte der Bauwerke in Böhmen, Mähren und Schlesien. Das Werk ist eine Mahnung an das Gewissen der Welt, die Kulturleistung der „Deutschen“ im Raum der Tschechoslowakei nicht zu vergessen, eine Kulturleistung, der auch Österreich so viel verdankt.

W. Turnwald läßt anhand von ausgezeichneten Bildern die sudetendeutsche Landschaft und deren Bauwerke selbst sprechen. Ihre Sprache ist deutlich und unverkennbar. Der deutsche Einfluß, die jahrhunderte alte deutsche Besiedlung, ist in den „tschechischesten“ Städten nicht auszuradiieren. Besser als viele beschriebene Seiten geben die Bilder ein Vorstellung dieses deutschen Kulturraumes.

H. R i p p e l

Pfannenstiel, Max: Die Quartärgeschichte des Donaudeltas. Heft 6 der Bonner geograph. Abhandlungen, Selbstverl. d. Geograph. Inst. d. Univ. Bonn, 1950. 85 S., 7 Abb., 2 Tafeln.

Pfannenstiel hat, einer Anregung des Referenten anlässlich seines Vortrages über Spiegelschwankungen im Schwarzen Meere folgend, die reiche, fast 200 Nummern umfassende Literatur russischer und rumänischer Geographen ausgewertet und bringt nun eine eingehende morphologische Geschichte dieses großen Deltas vom Unter-Levantin (Pliocän) über die vier Glazial- und drei Interglazialzeiten (Würm wird in drei Phasen zerlegt) bis zum heutigen Tage. Das wechselvolle Spiel von Regression des Schwarzmeerspiegels während des Eishochstandes einer Eiszeit und der nachfolgenden Transgression beim Rückgang der Gletscher kann während der Riss- und Würm.-E.Z. dank der Arbeiten namentlich russischer Geographen am Dnjestr, Dnjpr und Bug anschaulich verfolgt werden.

In vier Abschnitten behandelt Pfannenstiel die eustatischen Schwankungen im Schwarzen Meer und Donaudelta während der Rißeiszeit und dem folgenden Interglazial sowie während der Würmeiszeit I, weiters die sog. „Flandrische Transgression“ in den Phasen II und III, die Entwicklung des Donaudeltas während des postglazialen Klimaoptimums und schließlich dessen Geschichte in der historischen Zeit und seinen heutigen Aufbau.

Durch die Arbeiten Andrusows, Antipas und Bratescus sowie die vorliegende Zusammenfassung Pfannenstiels, wie auch durch die neue Deltakarte des Verlages Ed. Hölzel, Wien, in 1 : 50.000, sind die Grundlagen für eine lückenlose Aufhellung der Geschichte des Donaudeltas geschaffen. An diesen geomorphologischen Forschungen ist auch der Donaustaat Österreich interessiert und es wäre zu hoffen, daß die Zukunft die aus der politischen Grenzlage des Forschungsgebietes sich ergebenden Hemmnisse beseitigen wird.

H. S l a n a r

Nielsen, Aage Krarup: Kimono und Khaki. Das neue Japan. Ullstein Verlag Wien 1952. 191 S., 69 Abb.

Eine bebilderte Gegenwarts-Reportage, die in etwas weitschweifiger Art die Demokratisierung des Kaiserreiches Japan schildert. Das Buch greift die Probleme und Schwierigkeiten, die die Besetzung und der Wiederaufbau des

Landes mit sich bringen, in anschaulicher Weise heraus. Es zeigt auch, daß sich nicht immer amerikanische Normen auf das japanische Leben in Anwendung bringen lassen.

Dem Geographen bietet das Buch nicht viel, da Geographie, ja selbst Wirtschaftsgeographie nicht Gegenstand der Ausführungen sind. Es ist ein Buch, das einen Einblick in das weltpolitische Kräftespiel im Fernen Osten gewährt.

G. Sterling-Krugheim

Tichy, H.: Die Wandlungen des Lotos. Wien, Ullstein-Verlag 1951., 282 Seiten.

Ehrlichkeit, persönliche Zurückhaltung und Originalität zeichnen alle Bücher des bekannten Wiener Reiseschriftstellers aus. In diesem letzten Werk führt der Verf. in Wort und Photo ausgezeichnete Bilder von Indien vor, von denen einige meiner Kenntnis nach als erstmalig zu bezeichnen sind. Die problematische Gegenwart Indiens, dessen Arbeiterführer in den Hungerstreik treten, um ihren Gefolgsleuten den Hunger des Streiks zu ersparen, dessen zahlreiche Maharadschas durch die gewaltigste und zugleich friedfertigste Entthronisierung der Weltgeschichte zu wohlhabenden Privatiers oder pflichteifrigen Beamten der Republik wurden, — dieser indische Subkontinent mit dem eisernen Vorhang zwischen den feindlichen demokratischen Bruderstaaten, mit Mönchen und Gauklern, Hungernden und Übersatten, heiligen Politikern und politischen Heiligen, — all das wird liebenswürdig und lebendig durch den Autor vorgeführt. Wir besuchen den Rest des Kiplingschen Indiens in den Teeplantagen der letzten Sahibs am Fuße des Himalaja, den Mammut-Autofriedhof aus der Kriegszeit in den Dschungeln Assams, wir amüsieren uns über den Mishmi-Reis, den festen Alkohol, und den Affenexport, der dem Land jährlich 100.000 Dollar einbringt, und wir verstehen die Inder vollkommen, wenn angesichts der unerschütterlichen Herrschaft der Kongreßpartei und der dadurch bedingten Korruption — „der goldenen Brücke zwischen den Nöten der Menschheit und der Selbstherrlichkeit des Staates“ — nach einer kritischen Opposition gerufen wird.

Es ist unmöglich, das schillernde Kaleidoskop dieses Buches in der Sammellinse eines knappen Referates zu konzentrieren; doch scheint mir, daß Ausführungen wie etwa über die „Betrolle“ (kein Prestige ohne Luxus!) oder über „Akbar“ (der Elefant als Notwendigkeit im Dschungel und als Spielerei in der Steppe) zu dem Besten und daß solche über die „Wunder im Himalaja“ zu dem Seltsamsten zu zählen sind, was man über Indien lesen kann. Freilich zeigt sich auch hier, daß selbst die besten Kenner Fehlprognosen in der Politik geben können: der von Tichy prophezeite Gewinn der Sozialisten bei den letzten Wahlen ist nicht eingetreten.

Der Referent aber glaubt sich nicht zu irren, wenn er dem Verf. nach dieser letzten schönen Probe seines Könnens noch schönere Erfolge ankündigt; denn in Tichy sind zwei Haupttugenden des Reiseschriftstellers glänzend vertreten: Idealismus und Sachlichkeit.

G. Stratil-Sauer

Wenz, Heinrich: Weltmacht Indien. Nürnberg, Nest-Verlag (1951?).

Es hat Stimmen genug gegeben, die die Eroberung und noch mehr die Regierung dieses Subkontinentes durch die Engländer als das größte Wunder des an Wundern reichen Indien bezeichneten, und so ist es gewiß eine dankenswerte Aufgabe, jetzt, an der Wende der Zeiten, Rückschau und Ausblick zu halten. Der Versuch des Autors befriedigt aber nicht immer; denn vieles wurde hier niedergelegt, was nicht nur schon oft, sondern auch besser von anderen gesagt worden ist. Das gilt besonders von dem unverhältnismäßig breit ange-

legten, nämlich drei Fünftel des Buches umfassenden historischen Teil, der nicht nur in den Karten reiche Anleihen bei dem Standardwerk Dunbars macht. Gewiß ist es verständlich, wenn Religion und religiöse Fragen, die im Mittelpunkt des indischen Denkens stehen, ausführlicher behandelt werden; doch trägt man diese komplizierten Probleme hier mehr an uns heran, statt uns in sie hineinzuführen.

Verdienstlich ist die Zusammenstellung über den Fortgang der indischen Frage im 20. Jahrhundert; doch schon das Kapitel über die wirtschaftliche Entwicklung mit seinen insgesamt 25 Seiten ist recht dünn. Die Eisenbahnen, dieser hochwichtige, wenn nicht wichtigste Faktor der indischen Wirtschaft, werden in 14 Zeilen abgetan, und die Forste, die immerhin nahezu eine Million Quadratkilometer bedecken, werden an Hand eines alten Zeitungsartikels in nur 29 Zeilen erledigt.

Nach Würdigung der religiösen und politischen Führer, nach einer Kritik des englischen Wirkens folgt der Abschnitt „Weg in die Zukunft“, d. h. eine Schilderung der Entwicklung seit 1947 mit kurzem Ausblick auf Pakistan. Nichts aber berichtet der Autor über Pakhtunistan, das neue Problem der Nordwestgrenze, nichts über die größte Völkerwanderung der Geschichte, über die 12 Millionen Flüchtlinge, die nur ihr nacktes Leben aus Mord und Totschlag retten konnten, und bloß in 13 Zeilen behandelt er die Kaschmirfrage, in der doch wohl das erste Problem der „Weltmacht Indien“ zu erblicken ist.

Das Buch schließt mit einem erweiterten Leitartikel „Das neue Indien im neuen Asien“ und mit 5 Seiten Petit-Druck: einer Übersetzung aus Statesman's Yearbook! Zudem ist das Literaturverzeichnis weder vollständig noch systematisch. Die schönen Bilder stammen meist von H. M. Ahmad.

G. Stratil-Sauer

Zischka, Anton: „Afrika, Europas Gemeinschaftsaufgabe Nummer eins.“ 355 S., 5 Kärtchen und 16 ganzseitige Lichtbilder, Leopold Stocker Verlag. Graz 1951.

Das dritte Nachkriegswerk des bekannten auslandösterreichischen Autors greift ein grundlegendes geopolitisches und wirtschaftsgeographisches Problem der Gegenwart und noch mehr der Zukunft heraus. Die Leitidee dieses Buches geht von der Tatsache der Stellung Kontinentaleuropas zwischen den nach Hegemonie strebenden Kräften in West und Ost einerseits und dem Verlust der europäischen Nahrungsfreiheit andererseits aus. Als einziger Ausweg für unseren Kontinent verbleibt nun, sofern er seine maßgebliche Stellung in der Welt bewahren und seine Unabhängigkeit wieder erringen will, in gemeinsamer Arbeit den ihm alleine verwaltungsmäßig überwiegend noch verbliebenen und an Naturkräften und -schätzen so reichen Erdteil Afrika organisatorisch und wirtschaftlich in wesentlich gesteigertem Maße zu erschließen und noch enger an Europa zu binden. Eine außerordentliche Rolle fällt hierbei auch der Weiterentwicklung der Mittelmeerländer zu. An diese Grundgedanken anschließend behandelt der Verf. die Notwendigkeit des Baues und Ausbaues von Großverkehrswegen, vor allem der Transsahara- und Transsudan-Bahn, wie aber auch der Binnenwasserstraßen Mitteleuropas. Im folgenden Abschnitt werden die „Sonder-Vorteile“ Afrikas unter Verwendung reichen Zahlenmaterials im einzelnen eingehend dargestellt. Als Hauptproblem wird hierbei die Nutzbarmachung der ungeheuren Wasserkräfte Zentralafrikas hervorgehoben und danach sein Reichtum an Bodenschätzen und Nutzpflanzen verschiedenster Art und die Möglichkeit ihrer Ausbeutung ausführlich gewürdigt. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit dem „Wie“ der Verwirklichung, wobei der Reihe nach Finanzierungsfragen, Ein-

geborenenprobleme, Siedlungsmöglichkeiten für Weiße usw. in sachlicher Weise besprochen werden. Abschließend wird dann noch auf gesamteuropäische Organisationsfragen und die weltpolitischen Folgen der Erschließung Afrikas eingegangen.

Über diese von hoher Warte aus geschriebene, gedankenreiche Arbeit ist ein flüchtiges Hinweglesen unmöglich, da fast jede Seite neue Aspekte bietet und zum Nachdenken anregt. Zum Grundsätzlichen ist dasselbe zu sagen, was der Rezensent schon bei der Besprechung von Zischkas „Länder der Zukunft“ (Diese Mitt. Bd. 93, S. 76) zum Ausdruck brachte: Die Ansichten des Autors sind in manchem sicherlich zu optimistisch und mit den Augen eines freilich weltweit denkenden und große Teile der Welt selbst kennenden Mitteleuropäers erfaßt worden. Viele bestehende Schwierigkeiten werden zu wenig berücksichtigt. Hierher gehört z. B. das starke Hervorheben des an sich überaus bestechenden Soergel'schen Projektes „Atlantropa“, dessen Verwirklichungsmöglichkeit jedoch von sehr maßgeblicher Seite (s. Troll u. a. in „Erdkunde“, Bd. IV, 1950, H. 3/4) entschieden bestritten wird. Allerdings sagt der Verf. selbst, daß Soergel noch kein ausführungsfähiges Projekt vorschlägt (S. 118). So wertvoll in mancher Hinsicht die reiche Verwendung statistischer Angaben — vor allem in den Fußnoten — ist, so wird im Text selbst an manchen Stellen doch wohl des Guten zuviel getan. Selbst dem Fachmann wird es auf einzelnen Seiten schwer durch dieses Übermaß an Zahlen und — oft auf sehr verschiedenen Grundlagen beruhenden — Vergleichen durchzukommen, ohne dabei den roten Faden zu verlieren. Vielleicht ist es möglich, bei einer, hoffentlich bald notwendig werdenden Neuauflage einen statistischen Anhang zu geben und dadurch die Lesbarkeit, vor allem des mittleren Buchabschnittes, zu erhöhen.

Neben den allgemeinen großen Gedankengängen bietet das Werk aber auch in seinen Einzelheiten viel Bemerkenswertes, wie etwa die Darstellung des im anglo-ägypt. Sudan so erfolgreichen „Gezira Scheme“, jener Verbindung zwischen Eingeborenen- und Plantagenkultur mit ihren günstigen Folgen im Baumwollanbau oder die eingehende Behandlung der gleichermaßen ersprießlichen Kolonisationstätigkeit der „Union Minière“ im Belgisch Kongo. Erfreulich ist ferner die Anerkennung der seinerzeitigen Kolonialleistungen Italiens und aufschlußreich die Schilderung der nunmehrigen Zustände in Libyen und Äthiopien, gleichermaßen wie die Beschreibung der Verhältnisse in Liberia.

Seinen größten Wert aber erhält Zischkas Buch durch das Bekenntnis zum europäischen Kolonisationsgedanken. Wenn dieser auch — vor allem seit dem letzten Krieg — verneint und verzerrt dargestellt wird, am lautesten von jenen, die ihm in großem Maße ihre eigene wirtschaftliche Existenz verdanken, so bleibt dennoch die Tatsache unverrückbar bestehen, daß dessen Verwirklichung die bisher größte menschliche Leistung darstellt und auch für alle Zukunft bleiben wird. Die Fähigkeit zu Kolonisieren und andere Erdräume umzugestalten ist seit den Tagen des alten Hellas das kennzeichnendste Merkmal europäischen Wesens. Europa muß daher auch weiterhin — abgesehen von allen wirtschaftlichen Notwendigkeiten — die Möglichkeit zum Kolonisieren besitzen um bestehen zu können. In ihren Grundgedanken wird daher vorliegende Arbeit von jedem europäisch Denkenden vorbehaltlos bejaht werden.

J. Matznetter

Richter, N. B.: Unvergeßliche Sahara. Brockhaus, Leipzig 1962.

Während des Krieges war eine Gruppe von Forschern, unter denen sich auch der Österreicher Alfons G a b r i e l befand, in der libyschen Sahara mit der

Aufgabe beschäftigt, das Gebiet bis an die Grenze Tibestis zu erforschen. Von Tripolis aus über Djofan durch die südliche Haurudj und bis über den Wendekreis ging diese Automobil-Expedition, die der Autor als Astronom und Navigationsfachmann begleitete. Wir gewinnen aus seiner Niederschrift, die weder Abenteuerbuch noch ein wissenschaftliches Werk sein will, gute Schilderungen der Sserirflächen, der Gipshöcker- und Mergelstaub-Landschaften sowie der Basaltrümmer der Haurudj. Obgleich bekannt, fesselt einen die Beschreibung der Kraterseen des Wau en Namus doch erneut. Das schönste an diesem leicht lesbaren Buch aber bleiben die Kohlezeichnungen und besonders die Aquarelle des Verfassers. Niemals zuvor wurde, soweit ich unterrichtet bin, die gleiche Wüstenlandschaft in Ansichten bei verschiedenen Tages- und Jahreszeiten gebracht. Die überragende Bedeutung des Lichtes für den Farb- und Stimmungswert kommt hierbei treffend zum Ausdruck.

G. Straßl-Sauer

Roehrig: Das Tennessee-Tal. 274 S., Eilers Verlag GmbH., Bielefeld 1951.

Bisher konnte man dieses Beispiel amerikanischer Großraumplanung und Großraumordnung nur an Hand von Beschreibungen in englischer Sprache und von Übersetzungen der Arbeiten von David E. Lilienthal, des früheren Präsidenten der TVA (Tennessee-Stromtal-Verwaltung) kennenlernen. Das neue Buch von Roehrig faßt alle bisher erschienene Literatur in acht Kapiteln zusammen und bringt dabei viel wertvolle Einzelheiten.

Im Geleitwort bekennt sich Vizekanzler Blücher zu dem in der TVA erstrebten Grundsatz: Planung und Freiheit! Zehn Seiten des Buches bringen Allgemeines über das Tennessee-Tal, sieben die Vorgeschichte der TVA, zehn Bildung und Aufgaben der TVA, zwölf behandeln die Dammbauten. Dann folgt der Hauptteil mit sechsundachtzig Seiten über die Einzelaufgaben der Raumordnung: Bekämpfung der Überschwemmungen und der Bodenerosion, Aufforstung, Flußregulierung, Erzeugung, Verteilung und Preispolitik des Kraftstromes, Düngemittelherstellung, Forstpflanze, Nationale Verteidigung, Malaria-bekämpfung, Gesundheitspflege, Fremdenverkehr, Pflege des Tierbestandes.

Weitere dreißig Seiten sind der Organisation und Betriebswirtschaft der TVA, sechsundzwanzig Seiten der Arbeits- und Sozialpolitik, zwölf der Wirkung der TVA auf den Planungsgedanken und vier dem Literaturverzeichnis gewidmet.

Das Buch ist reichlich mit Photographien, Karten, Diagrammen, Tabellen und Verwaltungsaufbau-Übersichten ausgestattet und kann allen an der Planung interessierten Kreisen wärmstens empfohlen werden.

W. Strzygowski

Hopp, Werner: Tropisches Südamerika. Safari-Vlg., Berlin 1949. 262 S., 1 K., 53 Bld.

Das Buch, ein Reisebericht mit Naturschilderungen eines langjährigen Kenners des Erdteils, faßt in straffen kurzen Skizzierungen Erlebnisse und Tatsachenberichte vor und nach dem 2. Weltkriege zusammen. Es eröffnet manche günstige Perspektiven, weist aber auch eindringlich auf Schwierigkeiten und Scheitern von Kolonisierungsplänen hin. Verfehlt wäre die Ansicht, daß ein besseres Leben im zukunftsreichsten Kontinent für die eigene Generation zu erwarten wäre. Es sind falsche Hoffnungen, die durch einseitige Propagandaschlagworte und Katastrophenentwicklungen in Europa genährt werden. In Kolumbien z. B. sind die Siedlungsmöglichkeiten für Ausländer derzeit gering. Brasilien kann den Kolonisten im mittleren Westen infolge ungenügender Verkehrsaufschließung und des Fehlens von Märkten keine Absatzmöglichkeiten bieten. Auf dem industriellen Sektor bestehen die sozialen Einrichtungen bloß auf dem Papier. Nach der Meinung des Autors ist es falsch, die Siedler statt in

die nordöstl. Provinzen nach dem mittleren Westen zu leiten und die Kolonisation des Planalto zu forcieren. Der Nordosten des Landes verlangt „nur“ den Ausbau der künstlichen Bewässerung. Die Landstriche des Matto sowie das mittlere Amazonasgebiet (Indianerterritorium) müßten jedoch erst saniert werden, ehe sie für europäische Siedler voll ausgenutzt werden könnten; denn Malaria, Gelbfieber, Lues und Insektenplage bilden noch zu große Gefahren. Auch in den Andenstaaten, die während des 2. Weltkrieges zur Gründung nationaler Industrien schritten, sind derzeit die Existenzbedingungen für Siedler und Ungelernte recht ungünstig. Nur hochqualifizierte Spezialisten vermögen sich in Kürze eine ausreichende Position zu schaffen.

Für eine wirtschaftliche Intensivierung des tropischen Südamerika ist vor allem der Ostabfall der Anden (terra templada) in Höhen von 500—3000 m berufen, der zugleich ein ideales Kolonisationsgelände abgibt. Am dringendsten ist dort jedoch der Bau von Verkehrslinien, um die andinen Hochtäler und Hochlandbecken aufzuschließen. Besonders Ekuador hat seine Ostprovinzen äußerst vernachlässigt. In tieferen Lagen wäre die Möglichkeit der Anlage von Hevea- und Reisplantagen gegeben. Erstere müßten aber standortmäßig sorgfältig erwogen werden, — das Beispiel der gescheiterten Fordplantage dient als Mahnung —, denn die Hevea verlangt hohen Grundwasserstand. Die günstigsten Voraussetzungen liefert das Acretterritorium, weniger die unmittelbare Umgebung des Amazonenflusses selbst, dessen Spiegelschwankung zwischen Hoch- und Niedrigwasser um 19 m beträgt. Für die unterste Höhenstufe kommt nur das anpassungsfähige gelbe Rasselement als Arbeiter und Siedler in Frage. Die Höhenstufen von 2000—3000 m am Äquator sowie das nördliche Savannengebiet und die Galeriewaldlandschaften könnten geeignete Viehzuchtgebiete abgeben. Der ungeheure Fischreichtum des unteren Amazonas wäre am besten durch schwimmende Konservenfabriken auszunützen.

Das Buch, das auch ausführlich auf das Unesco-Projekt („Scientific America“ New York 1948), im Amazonasgebiet die Voraussetzungen für die Ansiedlung von 1 Mill. Menschen zu schaffen, eingeht, warnt davor, sich Utopien hinzugeben. In den Tropen Südamerikas beherrscht die Natur immer noch den Menschen! Siedlungsland ist zunächst nur außertropisches, urwaldfreies Gebiet.

M. Blasoni

Klatovsky, R.: Südamerika — heute. Wiener Wochenausgabe und Ringverlag. 63 Seiten.

Diese kleine Sammlung „unentbehrlicher Ratschläge für Auswanderer“, wie der Untertitel lautet, weist auf die Schwierigkeiten hin, die der Auswanderer nach Südamerika zu überwinden hat, warnt eindringlich vor Überschätzung der Möglichkeiten, gibt aber andererseits einen restlosen Überblick über die gesetzlichen Bestimmungen der Zielstaaten für Einwanderer, über sämtliche Formalitäten und Schritte, die vorher im Heimatstaat zu erledigen sind. Weiters folgen wohl recht allgemeine Kapitel über Arbeitsmöglichkeiten und Berufslage in den einzelnen Staaten Südamerikas sowie die Aussichten der Landwirte und Siedler im besonderen. Der Zweck des Ratgebers, knappe praktische Ratschläge zu geben, wurde erreicht.

H. Dvořák

Hedin, Sven: Große Männer. Wiesbaden 1952. Vlg. Eberhard Brockhaus.

„... dieses Buch handelt von Menschen auf den Höhen des Lebens, und wenn ich an die leuchtenden Gestalten in dieser sehr stattlichen Galerie zurückdenke, dann vermeine ich, den geheimnisvollen Gang der Geschichte und das Brausen der schnellen Schwingen der Zeit zu hören.“ So schreibt Hedin mit der

Weisheit seines neunten Lebensjahrzehntes. Er lebt uns, fast schon selbst ein Gleichnis, dieses vor: in der Jugend stürmend, im Mannesalter schaffend, im Greisenalter, wenn man bei Hedin dieses Wort überhaupt gebrauchen darf, weise urteilend über das schwierigste Problem unseres Lebens: über den Menschen selbst.

Bereits nach den ersten Seiten dieser biographischen Skizzen weiß man: ein Großer urteilt über Große. Es versteht sich, daß unter der Fülle der Persönlichkeiten uns hier besonders die Forschungsreisenden und Geographen interessieren, wie Nordenskiöld, Vambery, Nansen, Stanley, Amundsen, Scott und Richthofen. Dem Referenten scheint, als sei das Bild des Letztgenannten, an dem der Autor sichtlich mit Liebe gezeichnet hat, besonders geglückt. „Wenige der großen Männer“, so heißt es da, „haben mir so nahe gestanden und haben in so hohem Grade meine Bewunderung erweckt wie Richthofen.“ Einzelne Szenen geben dem Bild dieses „vollendeten Edelmannes“ Farbe, — sei es, wie der Verf. bei seinem Antrittsbesuch durch Richthofen durchdringend gemustert, aber freundlichst empfangen wird, sei es die Schilderung der bis auf den letzten Platz gefüllten Vorlesungen, wo der Meister, „auch dem Äußeren nach eine seltene Gestalt, würdig wie ein Erzbischof, majestätisch wie ein König, vornehm und edel wie ein Aristokrat“ suaviter in modo, fortiter in re seine Hörer aus der ganzen Welt begeisterte. — „Er besaß“, so schreibt Hedin weiter über seinen Lehrer, „Charakterzüge und Eigenschaften, die bei den Menschenkindern . . . gewöhnlich überhaupt nicht vorhanden sind.“ — Viel vom Wesen Hedins, von seiner geistigen Haltung und seinen einmaligen Leistungen versteht man besser, wenn man im gleichen Kapitel liest, daß der Autor bei jeder neuen Entdeckung die mächtige Gestalt im langen schwarzen Rock, die hohe gewölbte Stirn und die dunklen ernsten Augen mit dem forschenden Blick als Mahnung und Vorbild vor sich zu sehen glaubte.

Alle anderen Charakterschilderungen geben nicht minder ein treffendes Bild, und selbst jene Persönlichkeiten, die hinter unserem geistigen Horizonte liegen, werden durch die Scheinwerfer einer konzentrierten, auf das Wesentliche gerichteten Darstellung klar erhellt. Es zeugt von der Reife des Alters, daß selbst negative Charakterzüge wie etwa bei Strindberg in vornehmer Zurückhaltung als allgemein menschlich erklärt werden.

Die Übersetzung ist nicht immer glücklich. Man wundert sich, Richthofen auf S. 239 als Geologen bezeichnet zu finden, nachdem er hundert Seiten zuvor als bedeutendster Geograph gefeiert worden ist. Einige Flüchtigkeitsfehler im Druck, so z. B. Jule (S. 103) fälschlich statt Yule oder kursiver Satz auch an Stellen, wo nicht zitiert wird, stören unwesentlich.

Mit Spannung kann man den zweiten Band erwarten, der noch mehr in die Gegenwart hineinführt; doch bei aller Bewunderung der geschilderten seltenen Persönlichkeiten ist wohl am meisten dieser hohe Achtziger selbst zu bewundern, dessen nimmermüder Geist ein Verweilen nicht kennt und nun seine Forschungsreisen in den größten weißen Fleck unserer Welt, in die Seele des Menschen unternimmt. Er läßt uns dabei erkennen, daß uns das Erhabene zweimal begegnen kann, bei großartigen Landschaften und bei großartigen Charakteren.

G. Stratil-Sauer

Hennig, Edwin: James Cook. Erschließer der Erde. (Große Naturforscher. Hrsg. von Dr. H. W. Frickhinger. Bd. 9). Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1952. 141 S., 7 Abb. u. 2 K. DM 9,50.

Von berufener Seite werden in dem Büchlein das Leben und die Taten, insbesondere die drei großen Weltreisen des erfolgreichsten Seefahrers aller Zeiten

geschildert. Alle wesentlichen Ereignisse und Ergebnisse von Cooks Fahrten werden auf kleinstem Raum dargestellt und so ein rascher Überblick für weiteste Kreise ermöglicht.

An Ergänzungen und Berichtigungen für eine Neuauflage werden vorgeschlagen:

S. 11, 140: Cooks und seiner Mitarbeiter Lane, Gilbert etc. Küstenkarten von Neufundland und Labrador erschienen unter dem Titel „A Collection of Charts etc.“ in London 1769—1775.

S. 40, 75, 140: Johann Reinhold Forster war zunächst von der brit. Admiralität mit der Abfassung des offiziellen Berichts der zweiten Weltreise Cooks betraut, so wie Hawkesworth mit dem der ersten. Erst nach Rückkehr von der Reise wurde Forster dieser Auftrag infolge eines Zerwürfnisses mit der Admiralität entzogen; seine eigenen „Observations made during a Voyage round the World, on Physical Geography, Natural History, and Ethic Philosophy etc.“ aber, ein überaus wertvolles Werk, hat Johann Reinhold Forster rechtmäßig in London 1778 veröffentlicht. Die von seinem Sohne und Reisegefährten Georg Forster veröffentlichte Reisebeschreibung (engl. Ausgabe: London 1777/78, deutsche Ausgabe: Berlin 1778/80, je in 2 Bänden) ist damit nicht zu verwechseln.

S. 56 (Tabelle der Entdeckungsreisen in die Südsee): Frühjahr 1606 (einige Monate vor Torres) erstmalige Sichtung des Festlandes Australien (Carpentaria-Golf) durch die Besatzung des holländischen Schiffes „Duyfken“ unter Willem Jansz.

Da allein schon im 16. Jh. vier Weltumsegelungen stattfanden, ist es nicht erfindlich, weshalb die Reisen Wallis-Carterets und Bougainvilles als zweite bzw. dritte Weltumsegelung bezeichnet werden.

E. W o l d a n

Renker, G.: Abenteuer in Albanien. Verlag „Das Bergland-Buch“, Salzburg 1951. 218 Seiten.

Das Buch ist ein Roman und daher lediglich als solcher zu bewerten, wenn auch der Schauplatz der Handlung eine wilde, abweisende Karstlandschaft im nördlichen Albanien sein soll und im besonderen eine lediglich durch ein Gratfenster oder durch ein unterirdisches Höhlensystem zugängliche Doline den Geschnehnissen einen romantischen Hintergrund verschafft. Im Vergleich mit der bildhaften und zum Teil auch humorvollen Erzählung Renkers von den Abenteuern zweier Zoologen, die auf Jagd nach seltenen Schlangen und Eidechsen begriffen sind, ist die Landschaftsbeschreibung weitaus weniger gut gelungen. Nur sehr unklar wird das Wesentliche einer Karstlandschaft erfaßt. Im allgemeinen etwas übertrieben und zu sehr romantisch sind die volkskundlichen Seiten des Romans, besonders die über die Blutrache.

H. D v o ř a k

Henderson, J. J. und Taplinger, R.: Seltsame Patienten. Tierarzt im größten Zirkus der Welt. Ullstein, Wien 1952. 225 S., 42 Abb.

Schon beim flüchtigen Durchblättern wird der eigenartige Titel des Buches verständlich. Ein Farmersohn, der aus Liebe zu den Tieren Tierarzt wird, schildert nach neunjähriger Praxis seine Erlebnisse und Erfahrungen mit dem ihm anvertrauten Tierpark in dem großen amerikanischen Zirkus Ringling. 700 Tiere hatte Henderson zu betreuen; die meisten waren Pferde und Wildkatzen. Mit Hilfe der Wärter und Dresseure gelang es ihm deren Zutrauen zu gewinnen. Allerdings behalten die Tiere auch in der Gefangenschaft ihren Dschungelinstinkt und es ist ihnen nie ganz zu trauen. Interessant sind seine Ausführungen über die Behandlungsmethoden. Er betrieb Tierpsychologie und

erreichte mit psychologischer Behandlung viele Erfolge. Schwierig waren die Operationen an Wildkatzen und großen Tieren wie Bären; sie wurden meist mittels Narkose in Zwingkäfigen ausgeführt. Fast alle Krankheiten der Menschen kommen vor, sogar Kopfschmerzen und Hysterie. Die Schilderungen des Verf. sind sehr lebendig und werden von einer Reihe interessanter, selten gesehener Bilder unterstützt. Dem Geographen kann das Buch begreiflicherweise nichts bieten.

H. Skul

In der Geographischen Gesellschaft eingelaufene und zur Besprechung in den nächsten Folgen bestimmte Bücher:

- M. Toperczer: Geophysik, Vlg. Bondi, Wien 1951
 J. Sölch: Die Britischen Inseln, II. Bd. Schottland und Irland, Vlg. Springer, Wien 1952
 J. Kirtland Wright: Geography in the Making, AGS, New York 1952
 E. Pfeil: Großstadtforschung, Vlg. W. Dorn, Bremen-Horn 1950
 G. Roletto: Trieste ed i suoi problemi, Vlg. Borsatti, Triest 1952
 B. J. Lewin: Die Neugestaltung des Eisenbahnverkehrs in den UdSSR, Vlg. f. Kultur u. Fortschritt, Berlin 1952
 Deutscher Geographentag Frankfurt a. M. 1951, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, Vlg. d. Amtes f. Landeskunde, Remagen 1952
 A. Gabriel: Die Erforschung Persiens, Vlg. Holzhausens Nfg., Wien 1952
 The rural Land Classification Program of Puerto Rico, hgg. vom Dept. of Geogr. Northwestern University, Evanston 1952
 M. Herzog: Annapurna — erster Achttausender, Vlg. Ullstein, Wien 1952
 R. L. Carson: Geheimnisse des Meeres, Biederstein Vlg., Wien 1952
 H. Helfer: Die wirtsch. u. kulturelle Bedeutung d. Binnengewässer, Bd. 17 von „Die Binnengewässer“, hgg. von A. Thienemann, Vlg. Schweizerbart, Stuttgart 1949
 Bowman Memorial Lectures, Series two: C. O. Sauer, Agricultural Origins and Dispersals, hgg. von der AGS, New York 1952
 W. Kirbis: Siedlungs- u. Flurformen germanischer Länder, besonders Großbritanniens, im Lichte der deutschen Siedlungsforschung, H. 10 der Göttinger Geogr. Abh., Göttingen 1952
 O. Schmitt: Grundlagen und Verbreitung d. Bodenzerstörung im Rhein-Main-Gebiet mit einer Untersuchung über Bodenzerstörung durch Starkregen im Vorspessart, H. 33 d. Rhein-Mainischen Forschungen, Frankfurt 1952
 K. Ruppert: Die Leistung des Menschen zur Erhaltung der Kulturböden im Weinbaugebiet d. südlichen Rheinhessens, H. 34 d. Rhein-Mainischen Forschungen, Frankfurt 1952
 Guide to Switzerland, Ward, Look and Co., London o. J.
 Th. Brieger: Reise-ABC-Italiens, Ibis Vlg., Wien-Linz 1950
 H. Schwarzbauer: Reisehandbuch Steiermark, Vlg. Karinger, Graz 1952 (1. Aufl.)
 E. Dacqué: Vermächtnis der Urzeit, Leibniz Vlg., München 1948
 E. Shipton: Mountains of Tartary, Vlg. Hodder and Stoughton, London o. J. (1952)
 L. Harrison Matthews: Wandering Albatros, Maggibbon and Kee, London 1951
 F. H. Goodchild: British Columbia, Vlg. George Allen and Unwin Ltd., London 1951

- C. E. Engel: A History of Mountaineering in the Alps, Vlg. George Allen and Unwin Ltd., London 1950
- A. Scholes: Fourteen Men — The Story of the Australian Antarctic Expedition to Heard Island, George Allen and Unwin, Ltd., London 1951
- Offizieller Führer durch Salzburg und Nachbargebiete, Vlg. K. Gordon, Salzburg 1952
- H. u. W. Flaig: Alpenpark Montafon, hgg. v. Verkehrsverband Montafon, Schruns o. J. (1952)
- H. Wiessner: Geschichte des Kärntner Bergbaues, 2 Bde., Vlg. des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1950
- W. Tischler: Grundzüge der terrestrischen Tierökologie, Vlg. Fr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig 1949
- P. Filzer: Die natürlichen Grundlagen des Pflanzenertrags in Mitteleuropa, Vlg. Schweizerbart, Stuttgart 1951
- K. Ziak: Wandern und Schauen, I. Bd., Vlg. d. Österr. Gewerkschaftsbundes
- E. Herrmann: Das Nordpolarmeer — das Mittelmeer von Morgen, Safari-Verlag, Berlin 1949
- R. Hauer: Die Flußsysteme des n.ö. Waldviertels, Vlg. d. Stadtgemeinde Gmünd, Gmünd 1952
- W. Beebe: Wundersame Küstenfahrt, Vlg. E. Brockhaus, Wiesbaden 1951
- W. v. Hagen: Dschungel in den Wolken, Volksbuchverlag, Wien 1940
- J. H. Williams: Hmit Ma Hó, — Elefanten in Birmas Dschungeln, Vlg. Ullstein, Wien 1952
- H. U. Sverdrup: Oceanography for Meteorologists, Prentice-Hall Inc., New York 1943
- W. Filchner: In der Fieberhöhle Nepals, Vlg. E. Brockhaus, Wiesbaden 1951
- A. H. Robinson: The Look of Maps, The University of Wisconsin Press, Madison 1952
- Freytag-Berndt Atlas für Mittelschulen, plus Erläuterungsband: Veränderungen im neuen Kartenbild der Erde, Wien 1952
- H. Kötter: Die Textilindustrie des deutsch-niederländischen Grenzgebietes in ihrer wirtschaftsgeographischen Verflechtung. Selbstvlg. d. Geogr. Inst. d. Univ. Bonn, H. 2 der Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, Bonn 1952
- J. Hövermann: Die Entwicklung der Siedlungsformen in den Marschen des Elb-Weser-Winkels, Bd. 56 d. Forschungen zur deutschen Landeskunde, hgg. v. Amt für Landeskunde, Remagen 1951
- E. Egli: Die neue Stadt in Landschaft und Klima — Climates and Town Districts Consequences and Demands, Vlg. f. Architektur, Erlenbach-Zürich 1952
- F. v. Hornstein: Wald und Mensch — Waldgeschichte des Alpenvorlandes, O. Mayer Vlg., Ravensburg 1951
- W. Witt: Der Landkreis Stade, Vlg. W. Dorn, Bremen-Horn 1951
- E. Tacke: Der Landkreis Holzminden, Vlg. W. Dorn, Bremen-Horn 1951
- Wasserwirtschaftskarte 1 : 100.000 Niedersachsen, Wasserwirtschaftsatlas von Niedersachsen Teil I, und Erläuterungsband, Niedersächsisches Amt f. Landesplanung und Statistik, Hannover 1950
- A. Zischka: Die Welt bleibt reich — und wir alle können es sein, L. Stocker, Vlg., Graz 1952
- R. Knapp: Angewandte Pflanzensoziologie, H. 3 der Einführung in die Pflanzensoziologie, Vlg. E. Ulmer, Ludwigsburg 1949

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [94](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturberichte 398-432](#)